



Erfolgreich...

...war die Uni Leipzig im Exzellenz-Wettbewerb.

Hochschulpolitik - S. 3

Essenziell...

...ist die Anerkennung der Klimakrise als Fluchtgrund.

Klima - S. 12

Eingespielt...

...ist das Team der Kraft Runners Leipzig.

Sport - S. 13

Uns gibt's
auch
online:
www.luhze.de



GLOSSE

Reißt die Mauern ein!

Wo starre Linien Fortschritt und Freiheit begrenzen

Reclame rechtsextraime

Tino Chupalla und Alice Weidel sind schockiert. Sie meinen: Das Label "rechts-extrem" schadet dem Image der AfD! Doch woher kommt die Angst? Statt sich negativ konnotierte Fremdbezeichnungen woker Linksfaschist*innen aufdrücken zu lassen, könnten sie sich diese nicht auch zurück-erobern? Denn was ist schlimm am Begriff "rechtsextrem"? Es heißt schließlich nicht, Homosexuelle und Frauen abzuwerten, sondern nur, heterosexuelle Männer aufzuwerten. Es heißt nicht, Menschenwürde zu missachten, sondern nur, zu differenzieren. Und natürlich heißt es nicht, etwas gegen Ausländer*innen zu haben. Nur, aware dafür zu sein, dass sie die alleinige Schuld an der aktuellen Wirtschaftslage tragen. Sicher werden Linksrückgrünversiffte zurückschlagen mit #propaganda, #sündenbocktheorie, #nazis. Doch diese Begriffe kann man easy reclaimen. Und Sachsen hat gezeigt: Die Wählerschaft bleibt trotzdem treu.

ep



Grenzen dienen zum Schutz und zur Kontrolle. Staaten wollen, dass sie geachtet werden, aber was ist, wenn Grenzen einschränken und den Fortschritt verhindern? Im Ressort Hochschulpolitik (Seite 2) erzählt uns der Stura, wie man barrierefrei an den Hochschulwahlen teilnehmen kann. Auf Seite 4 werden die Herausforderungen Promovierender aufgezeigt. Unsere Satire-Fotostory auf Seite 17 veranschaulicht, dass es sich lohnt, einfach mal die Stadtgrenze zu überqueren, um ein gemütliches Zuhause zu finden.

Sommer, Sonne – Festung Albertina

Brandschutz wird zur dornigen Angelegenheit

Fans des gepflegten Pausen-Picknicks vor der Bibliotheca Albertina haben kürzlich eine böse Überraschung erlebt: Mehrere der beliebten Fensterbretter rechtsseitig, also insgesamt acht, wurden so umgestaltet, dass allerhöchstens top-ausgebildete Fakire dort Platz nehmen können. Das Vorgehen scheint gerade voll im Trend zu liegen: Auch vor dem Bundesverwaltungs-

gericht auf der anderen Straßenseite saßen des Öfteren Studierende bei einer Mate zusammen, um Sonne zu tanken. Doch dort wurde ebenfalls aufgerüstet. Im Vergleich zur Albertina allerdings in der Light-Variante. Die Spitzen sind sehr viel kleiner, heben sich farblich vom Steinmaterial der Fensterbretter ab und sind in nur einer Reihe auf den Vorsprüngen angebracht.

An der Bibliothek zieren oder veranstalten – je nachdem, wen man fragt – jeweils drei Reihen acht Zentimeter hoher Zacken die betroffenen Fensterbretter des Gebäudes. Im direkten Vergleich wirkt das unnötig dramatisch. Außerdem ähneln die Spitzen dem Fensterbrett an sich in Material und Farbe so stark, dass sie sich auch trotz

der kleinen roten Sticker gefährlich gut tarnen. Wer zum Beispiel nicht gut sieht oder vielleicht einfach unachtsam ist, könnte sich dort unter Umständen verletzen.

Warum überhaupt das Ganze? Was ist problematisch daran, wenn eine Reihe von Fensterbrettern nicht nur das Mauerwerk vor Regenwasser schützt, sondern auch noch zu Geselligkeit und Erholung beiträgt? Ist im Musikviertel etwa der *Hostile-Architecture*-Wahn ausgebrochen?

Die UBL begründet ihr Vorgehen so: Die Fensterbretter seien im Brandfall Teil des Entrauchungssystems der Bibliothek. Deshalb müssten sie sich jederzeit automatisch aufklappen können – um die Menschen im Inneren zu

schützen. Caroline Bergter, Referentin für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, erklärt, dass sich hinter den betroffenen Nischen das Offene Magazin befindet. Dieses weise eine besonders hohe Brandlast auf und diene auch als Aufenthaltsort. Dementsprechend müssten die Schutzmaßnahmen höher sein, um im Brandfall zu greifen – und im Ernstfall Menschenleben zu schützen.

„Bisher waren die betroffenen Nischen mit Warnaufklebern gekennzeichnet, was aber nicht verhindern konnte, dass sich immer wieder Personen dort niederließen“, meint Bergter. Laut ihr hat eine TÜV-Prüfung des Gebäudes, bei der auch das Aufklappen der Fensterbretter getestet wurde, ergeben, dass der Automa-

tismus nicht funktioniert, wenn dort Personen sitzen. Diesen Mangel galt es also, zu beheben.

Die Begründung klingt schlüssig, das Ergebnis bleibt gewöhnungsbedürftig. Aber vielleicht ist jetzt die Zeit angebrochen, um neue Picknick-Spots im Viertel zu erschließen. Die Rasenflächen links von der Albertina sehen beispielsweise einladend aus – Bonuspunkt: Auch dort gibt es Fensterbretter und die Gänseblümchen blühen gerade. Und wer weiß, vielleicht wird sich ja irgendwann mal etwas auf der Baustelle rund um das Geisteswissenschaftliche Zentrum tun, sodass Studierende und andere Menschen sich auch dort komfortabel niederlassen können.

Caroline Tennert

MELDUNGEN

Für Demokratie und Transparenz

Von barrierefreier Wahl bis Sitzungsprotokoll

Demo gegen Kürzungen

Studierende haben am siebten Mai für die Finanzierung der sächsischen Studentenwerke demonstriert. In der Doppelhaushaltsplanung 2025/26 seien Kürzungen vorgesehen, die die Erhöhung von Semesterbeiträgen, Wohnheim- und Mensapreisen sowie eine Streichung des Beratungsangebots der Studentenwerke bedeuten könnten, wie das Aktionsbündnis *Save our StuWe* auf seiner Webseite mitteilt. Der Demonstrationszug marschierte vom Campus der TU Dresden zum Sächsischen Landtag. Die Polizeidirektion Dresden schätzte die Zahl der Demonstrierenden auf rund 500 Personen.

Humboldt in Leipzig

Der Mathematiker Daniel Král wurde mit der Humboldtprofessur, einem der renommiertesten Forschungspreise in der Mathematik, ausgezeichnet. Wie die Universität Leipzig mitteilte, erhielt er den Forschungspreis in Höhe von 3,5 Millionen Euro am 5. Mai bei der Preisverleihung in Berlin. Er zieht mit der Professur an die Universität Leipzig und das Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften ein. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Graphentheorie, insbesondere der Modellierung und Analyse von Netzwerken. Král gewann bereits mehrere internationale Mathematikpreise und andere hochrangige Förderungen, wie den ERC Starting Grant und den ERC Consolidator Grant.

Vernetzen und fordern

Das Referat für Lehramt des Stura und die Initiative *Kritisches Lehramt* haben eine Vollversammlung aller Lehramtsstudiengänge angekündigt. Das Treffen soll am 17. Juni im Audimax der Universität Leipzig stattfinden. Ziel der Versammlung ist laut der Organisation die Lehramtsstudierenden zu vernetzen sowie eine Diskussion über drängende Probleme im Lehramtsstudium anzustoßen – darunter auch den geringen Praktikumsanteil und fehlende Inhalte zu Inklusion, Kinderschutz und Antirassismus in den Bildungswissenschaften. Lehramtsreferentin Lily Land-schreiber teilte mit, dass es auch Beiträge vom Antirassismus-Referat, dem Inklusionsreferat, der GEW, dem SDS und Noah Dejanović von der Initiative *Kinderschutz* geben werde. Im Rahmen der Versammlung soll ein offener Brief an das Kultusministerium entstehen.

Vlada Kostohlodova

Wer vor den Hochschulwahlen 2025 mehr über die Arbeit der Studierendenvertretung der Universität Leipzig erfahren möchte, stößt schnell auf eine Hürde: Auf der Website des Student*innenrates (Stura) fehlen aktuell wichtige Informationen. Was auf den ersten Blick wie Nachlässigkeit wirkt, zeigt ein strukturelles Problem und macht deutlich, warum Engagement und frischer Wind dringend gebraucht werden.

Wer organisiert die Wahlen?

Die studentischen Wahlen werden von Johannes Löscher, der die Wahlleitung im Januar 2025 übernommen hat, zusammen mit dem Wahlamt der Universität und mit Unterstützung vom studentischen Wahlausschuss organisiert. Zusammen mit Alaska Krakor, Referent*in für Hochschulpolitik im Stura, arbeitet er an einer Wahlkampagne zur Erhöhung der Wahlbeteiligung und der Sichtbarkeit von Hochschulpolitik.

Bei den diesjährigen Hochschulwahlen werden die Mitglieder der 32 Fachschaftsräte (FSR) und das Referat für Ausländische Studierende (RAS) für die Amtszeit vom 1. Oktober 2025 bis zum 30. September 2026 gewählt. Diese Gremien vertreten die Interessen der Studierenden auf Instituts-, Fakultäts- und Universitätsebene und bringen studentische Perspektiven in zentrale Entscheidungsprozesse ein, von der Verbesserung der Studienbedingungen bis hin zu hochschulpolitischen Grundsatzfragen, erklärt Krakor.

Wie funktioniert die Online-Wahl?

Wahlberechtigt sind alle eingeschriebenen Studierenden der Universität Leipzig. Die Abstimmung erfolgt online über die Plattform *Polyas*, ein vom Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik verifiziertes digitales Wahlsystem. Gewählt werden kann vom 17. Juni 2025 um 12 Uhr bis zum 24. Juni 2025 um 12 Uhr.

Alle Studierenden der Universität Leipzig erhalten über ihre Uni-Mailadresse bis zu zehn Tage vor Wahlbeginn, aus Sicherheitsgründen mit ein paar Tagen Abstand, zwei Nachrichten mit individuellen Zugangsdaten und einer Erklärung zur Nutzung von *Polyas*. Wichtig: Mit den Zugangsdaten kann man sich nur einmal anmelden. Wer sich vorzeitig einloggt, ohne direkt abzustimmen, läuft Gefahr, sich selbst vom Wahlprozess auszuschließen. Krakor empfiehlt daher, sich erst nach dem Kennenlernen der Kandidierenden ein-



Im Stura-Büro auf dem Hauptcampus sitzen die Stura-Referent*innen und -ansprechpersonen.

zuloggen und dann zu wählen. Zum barrierefreien Wählen können sich Studierende ein paar Tage vor dem Wahlbeginn direkt an Johannes Löscher wenden. Dieses Angebot richtet sich etwa an Menschen mit Sehbehinderung, aber auch alle anderen, die es in Anspruch nehmen möchten.

Wo gibt es Informationen zu Kandidierenden?

Eine Übersicht über alle Kandidierenden Listen und Einzelpersonen wird zeitnah auf der Website des Stura, im Stura-Büro sowie im *Polyas*-Portal veröffentlicht. Zusätzlich plant der Stura eine intensive Informationskampagne: Auf *Instagram* sollen Info-Reels produziert werden und auf dem Campus sollen Plakate und Werbung auf den Uni-Bildschirmen auf die Wahlen aufmerksam machen. „Wir wollen die Studierenden sowohl digital als auch persönlich erreichen“, erklärt Paul Seyfarth aus dem Referat für Öffentlichkeitsarbeit.

Ein Blick auf die aktuelle Website des Stura zeigt: In einigen Bereichen besteht Verbesserungsbedarf. So fehlen derzeit die Stura-Protokolle für das Wintersemester 2024/25, und auch die Listen der Gremienmitglieder sind nicht immer aktuell.

Warum sind viele Protokolle nicht einsehbar?

Im letzten Jahr gab es eine Meldung zu einem Vorfall bezüglich des Datenschutzes, berichtet Madeleine Weller aus der

Geschäftsführung des Stura. Aufgrund dessen wurden die alten Protokolle zur Überarbeitung von der Website genommen, so Weller, um sie in einer Form zur Verfügung zu stellen, die mit der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) konform ist.

Einige Protokolle des Wintersemesters 2024/25 und die des Sommersemesters 2025 befinden sich derzeit noch in Prüfung. „Wann die Veröffentlichung wieder aufgenommen wird, kann ich zu diesem Zeitpunkt leider noch nicht abschätzen. Wir bitten dafür um Verständnis“, so Weller. Sie betont: „Die Protokolle werden immer im darauf folgenden Plenum durch die Plenumsmitglieder bestätigt. Die Vorgaben der DSGVO überwiegen derzeit noch unsere Transparenzpflicht, aber ich kann versichern, dass wir im Rahmen unserer Möglichkeiten eine Lösung erarbeiten, die für alle Bedürfnisse angemessen und rechtlich sicher ist.“

Parallel dazu entsteht eine komplett neue Website, die übersichtlicher gestaltet werden soll. Auch intern wird diskutiert, wie Transparenz und Informationsfluss verbessert werden können. Dazu brauche es nicht nur technische Ressourcen, sondern auch mehr feste Zuständigkeiten und eine nachhaltigere Teamstruktur, so Seyfarth.

Wieso ist Hochschulpolitik oft unsichtbar?

Studentische Wahlbeteiligungen sind in Deutschland generell niedrig. „Als Uni Leipzig stehen wir mit etwa 13 Prozent im Jahr 2024 traurigerweise noch wahn-

sinnig gut da“, berichtet Alaska Krakor. Eine 2019 von *Correctiv* durchgeführte Recherche zur Wahlbeteiligung an etwa 70 staatlichen Universitäten in Deutschland kam zu dem Ergebnis, dass die Beteiligung bei 20 der untersuchten Studierendenschaften bei unter zehn Prozent lag. „Es wäre schön, wenn sich mehr Student*innen die Möglichkeiten, die der Stura bietet, zunutze machen würden und aktiv ihre eigenen Positionen einbringen würden“, sagt Krakor. Der Mangel an aktiven Mitgliedern sei spürbar. Viele Studierende seien durch Studium, Arbeit und andere Verpflichtungen ausgelastet, wodurch hochschulpolitisches Engagement oft hinten anstehe, erklärt Referent*in Krakor.

Wie gelingt der Einstieg?

Viele Sitzungen sind hochschulöffentlich, etwa die Plena der Fachschaftsräte und das Stura-Plenum selbst. Auch die Sitzungen des Senats stehen hochschulangehörigen Personen offen. Die Termine und Tagesordnungen werden auf den jeweiligen Websites oder auf Social-Media-Kanälen veröffentlicht.

Der Einstieg in die Hochschulpolitik gelingt laut Johannes Löscher aus der Wahlleitung am besten über das Engagement im FSR. Dieser entsendet Delegierte ins Stura-Plenum und ist oft die erste Anlaufstelle für Interessierte. Ein direkter Besuch des großen Plenums könnte auf Neue überfordernd wirken.

Jette Abel

Zweiter Anlauf in Richtung Exzellenz

Universität Leipzig landet einen Treffer im bundesweiten Wettbewerb

Erneut hat die Universität Leipzig am Wettbewerb der Exzellenzstrategie teilgenommen und die begehrte Förderung mit zwei Projekten angestrebt. Bereits 2017 hatte sie das Projekt *Adipositas verstehen* unter der Leitung von Matthias Blüher eingereicht, – schaffte es aber nicht in die finale Auswahl. Am Ende wurden nur 57 Exzellenzcluster ausgewählt und Leipzig gehörte zu den sieben Hochschulen, die dabei leer ausgingen.

Nun hat die Universität Leipzig einen neuen Versuch gewagt: Mit den Projekten *Breathing Nature* und *Leipzig Center of Metabolism* ist sie erneut in den Wettbewerb um die Exzellenzcluster eingetreten. Ziel war es, sich nach der Förderung der Cluster auch als Exzellenzuniversität zu bewerben – und damit langfristig von einer internationalen und nationalen finanziellen Unterstützung zu profitieren, die mit diesem Status verbunden ist.

Was ist die Exzellenzstrategie?

Die Exzellenzstrategie ist ein Förderprogramm des Bundes und der Länder, welches die Spitzenforschung an deutschen Universitäten voranbringen soll. Sie besteht aus zwei Förderlinien: Exzellenzcluster und Exzellenzuniversitäten. Laut Bundesamt für Bildung und Forschung wurde das Programm 2017 ins Leben gerufen, um Forschung auf höchstem Niveau zu fördern und die Universitäten im internationalen Wettbewerb zu stärken. Dafür werden derzeit jährlich 533 Millionen Euro bereitgestellt, ab 2026 soll der Betrag auf 687 Millionen Euro steigen.

Exzellenzcluster sind fachlich spezialisierte Forschungsprojekte, die für sieben Jahre gefördert werden und in diesem Zeitraum herausragende wissenschaftliche Erkenntnisse liefern sollen. Die Finanzierung soll sicherstellen, dass führende Wissenschaftler*innen in ihren Bereichen zusammenarbeiten, Nachwuchswissenschaftler*innen ausgebildet und internationale Spitzenkräfte angezogen werden. Es gibt derzeit 57 Cluster an 34 deutschen Universitäten, die durch die Exzellenzstrategie unterstützt werden. Exzellenzuniversitäten können Hochschulen werden, die mindestens zwei Exzellenzcluster vorweisen können.

Wer entscheidet über die Anträge?

Die Entscheidung über die Förderung trifft die sogenannte Exzellenzkommission. Sie setzt sich aus führenden Persönlichkeiten der Wissenschaft und Politik zusammen. Zunächst begutachten die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* und der *Wissenschaftsrat* alle eingereichten Anträge in einem mehrstufigen Verfahren. Dabei werden wissenschaftliche Qualität, Innovationspotenzial und Umsetzbarkeit geprüft. Unterstützt werden sie von einem internationalen Expertengremium, das Empfehlungen ausspricht. Auf dieser Grundlage fällt die Exzellenzkommission schließlich die Auswahl der Exzellenzcluster und -universitäten.



Prorektor für Exzellenzentwicklung: Forschung und Transfer, Jens-Karl Eilers und Eva Inés Obergfell, Rektorin der Universität Leipzig

Ist nur Westdeutschland exzellent?

Seit Januar 2019 werden zehn Universitäten und ein Universitätsverbund gefördert – darunter nur eine ostdeutsche Hochschule: die Technische Universität Dresden. Neben ihr zählen unter anderem die Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), die Universität Heidelberg oder das Karlsruher Institut für Technologie zum exklusiven Kreis. Die Universität Leipzig gehörte bislang nicht dazu. „Tragisch ist, dass die Universität Leipzig eine der ganz wenigen verbleibenden großen Universitäten ist, die seit geraumer Zeit nicht bei der Exzellenzstrategie erfolgreich waren“, sagt Johannes Quaas, Sprecher der *Breathing Nature*-Initiative.

Mit diesen zwei wissenschaftlichen Projekten wollte die Universität Leipzig diesmal überzeugen:

Leipzig Center of Metabolism

Unter der Leitung von Michael Stumvoll soll ein klinisches Forschungszentrum entstehen, das Stoffwechselstörungen wie Diabetes, Fettleber oder bestimmte Krebsarten untersucht – in enger Zusammenarbeit mit dem Universitätsklinikum, dem Herzzentrum Leipzig sowie mehreren außeruniversitären Forschungsinstituten. Es sollen gezielt individuelle Therapien entwickelt werden, die auf konkrete Stoffwechselveränderungen zugeschnitten sind.

Breathing Nature

Im Fokus dieses Projekts stehen die Wechselwirkungen zwischen Biodiversität, Klima und menschlichem Verhalten. Mit modernen Methoden wie KI und Simulationen sollen komplexe Zusammenhänge zwischen Natur und Gesellschaft erforscht werden. Koordiniert wird das Projekt von Johannes Quaas, in Kooperation mit fünf großen Forschungsinstituten und der Universität Jena.

beschäftigt, alles möglichst exzellent zu machen und kümmert sich kaum um Studienbedingungen“, meint Kraft.

Zwischen Seminarraum-boden und Elite

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Entwicklung hin zu „Elite-Universitäten“. Gerade Unis wie die LMU würden das Ziel verfolgen, sich stärker international zu positionieren und hätten begonnen, spezielle Programme für internationale Studierende anzubieten – teilweise zu einem hohen Preis. Das sei problematisch, da es zu einer elitären Hochschullandschaft führen könnte, woraus eine Zweiklassenbildung unter den Hochschulen resultiere.

„Die Exzellenzstrategie kommt aus einem kapitalistischen Wettbewerbsdenken und stellt Hochschulen wie Unternehmen dar. Bildung sollte aber nicht nach Leistungsdenken ausgerichtet sein, sondern allen zugänglich bleiben“, so Kraft. Außerdem brauche es mehr Förderung in Bereichen wie Sozial- oder Geisteswissenschaften. „Gerade in diesen Zeiten müssen wir uns damit beschäftigen, wie wir unsere Demokratie erhalten können“, sagt Kraft.

Erfolg und Enttäuschung

Am 22. Mai wurde bekannt: Die Universität Leipzig erhält mit dem Forschungsprojekt *Leipzig Center of Metabolism* erstmals in ihrer Geschichte ein Exzellenzcluster. Das zweite eingereichte Projekt, *Breathing Nature*, blieb erfolglos – damit ist auch die Voraussetzung für eine Bewerbung als Exzellenzuniversität nicht mehr gegeben. Johannes Quaas, Leiter von *Breathing Nature* teilt im Hinblick auf das Ergebnis mit: „Wir sind alle ziemlich enttäuscht. Die geplanten Arbeiten sind für Wissenschaft und Gesellschaft aus unserer Sicht wichtig. Alle Beteiligten haben wirklich ihr Bestes gegeben. Jetzt müssen wir versuchen, den Optimismus wiederzugewinnen und die Ideen weiter zu verfolgen.“

Rektorin Eva Inés Obergfell sprach nach der Entscheidung von einem „historischen Moment“ für die Universität – aber auch von einer „bitteren Enttäuschung“ für die nicht geförderte Initiative. „Das ist historisch, weil diese Universität erstmals ein Exzellenzcluster bekommen hat“, sagt Obergfell. Das bewilligte Cluster sei nicht nur ein großes Forschungsprojekt, sondern auch ein „Label, das zeigt: Hier in Leipzig findet Spitzenforschung statt“. Die Rektorin betonte zugleich das hohe Engagement aller Beteiligten: „Alle haben wahnsinnig hart gearbeitet – nicht nur ein paar Wochen, sondern Jahre.“ Auch die nicht geförderten Wissenschaftler*innen hätten „Spitzenforschung geleistet“ und würden weiterhin unterstützt: „Wir versuchen nun, für die Inhalte andere Drittmittel zu bekommen.“

Mit Blick auf die Zukunft zeigte sich die Universität entschlossen: Auch wenn der Traum von der Bewerbung zur Exzellenzuniversität vorerst vertagt ist – „wir peilen die nächste Chance an“, so die Rektorin. „In sieben Jahren wollen wir weitere Cluster einwerben und dann erneut auf den Status einer Exzellenzuniversität hinarbeiten.“

Anna Clasen

Chancenungleichheit und hoher Aufwand

Trotz der Hoffnung auf Erfolg sehen Viele das Förderprogramm kritisch. Besonders der *Freie Zusammenschluss von Student*innenschaften* (fzs) spricht von negativen Auswirkungen durch ungleiche Bedingungen. „Das Ganze führt eben dazu, dass einzelne Hochschulen finanziell überdurchschnittlich ausgestattet sind. Andere dafür umso schlechter“, sagt Emmi Kraft, Vorstandsmitglied vom fzs. Diese Unterschiede zeigen sich laut Kraft im Studienalltag: „In einigen Hochschulen ist es so, dass Student*innen jedes Semester erneut im Hörsaal oder während eines Seminars auf dem Boden sitzen müssen, weil es nicht genügend Räumlichkeiten gibt.“ Zudem sei der Aufwand für die Exzellenzbewerbungen sehr hoch. Die Anträge würden viel Zeit und Energie kosten – die fehle wiederum an anderen Stellen. „Die Verantwortung der Universitäten ist nur damit



Wissen auf die Ohren

Wissenschaft kompakt verpackt – in Form von Podcasts: Der Thomasius-Club beschäftigt sich wie sein Namensgeber Christian Thomasius mit aktuellen wissenschaftlichen Themen.

Thomasius selbst hat im Jahr 1688 damit begonnen, seine „Monatsgespräche“ in einer Zeitschrift zu veröffentlichen. In diesen setzte er sich kritisch mit geltenden Strukturen und den beteiligten Akteuren seiner Zeit auseinander und stieß dabei nicht immer auf Begeisterung. Er war ein deutscher Publizist, Jurist und Philosoph und studierte letzteres auch zwischen 1669 und 1672 an der Universität Leipzig. Er war Teil der aufklärerischen Bewegung und setzte sich 1682 als einer der ersten für die Trennung von Kirche und Staat ein.

An die heutige Zeit angepasst bietet der Club offene und kostenfreie Gesprächsrunden an, in denen über Arbeitskulturen, das Mittelalter oder auch von popkulturellen ostdeutschen Erfahrungen gesprochen wird. Gesprächspartner sind dabei Experten und Wissenschaftler.

Der Thomasius-Club begann seine Veranstaltungen im Jahr 2006 und hat allein im „Horns Erben“ über 60 Gesprächsrunden geführt. Im Nachhinein sind die Gespräche auch als Podcast auf der Internetseite des Clubs abrufbar.

Organisiert werden die Veranstaltungen von aktiven Mitgliedern des Clubs, dabei können aber alle mitmachen, die Interesse haben. Unterstützt wird der Club dabei vom Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig und der Universitätsbibliothek Leipzig. Außerdem stehen sie in einer Medienpartnerschaft mit dem L.I.S.A., dem Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung.

Die nächste Veranstaltung des Thomasius-Clubs findet am **20. Juni um 20 Uhr** im „Café Alibi“ statt. Dort dreht sich alles um das Buch „Neon / Grau. 1989 und ostdeutsche Erfahrungsräume im Pop“ von Anna Lux und Jonas Brückner, das vor kurzem im Verbrecher Verlag erschienen ist.

Hannah Kattaneck

Zwischen Autonomie und Verantwortung

Promovieren an der Universität Leipzig

An der Universität Leipzig promovieren laut Graduiertenakademie aktuell zwischen 4.000 und 5.000 Doktorand*innen. Die Hochschule bietet an ihren 14 Fakultäten vielfältige Promotionswege an: von der klassischen Einzelpromotion, über strukturierte Programme bis hin zu internationalen PhD-Modellen.

Umfassende Beratungs- und Förderangebote sollen die Promovierenden unterstützen – denn der Promotionsalltag bringt nicht nur Forschung mit sich, sondern auch strukturelle Herausforderungen.

Möglichkeiten

Wer promovieren möchte, benötigt einen Hochschulabschluss: in der Regel einen Master, Diplom, Staatsexamen oder einen Magister – mit überdurchschnittlichen Leistungen. Dieser Abschluss muss fachlich mit dem gewünschten Promotionsfach übereinstimmen. Strukturierte Programme fordern häufig noch ein Motivationsschreiben, Empfehlungsschreiben und einen Lebenslauf.

Die Einzelpromotion gilt als traditioneller Weg. Betreuung, Finanzierung und Austausch müssen dabei selbst organisiert werden. Das Thema wird von den Promovierenden entwickelt, sie suchen sich selbständig Betreuer*innen und arbeiten weitestgehend unabhängig an ihrer Dissertation. Diese Möglichkeit lässt viel Freiraum, erfordert aber zugleich eine hohe Eigeninitiative.

Strukturierte Promotionsprogramme hingegen bieten klare Abläufe, mehrere Betreuer*innen und zahlreiche Weiterbildungsangebote. Die Themenwahl ist häufig vorgegeben. Dafür profitieren die Teilnehmenden von einer gezielten Förderung und einer guten Vernetzung mit ihren Kolleg*innen aus dem Promotionsprogramm.

Bei binationalen Promotionen kooperieren zwei Hochschulen miteinander – die Universität Leipzig und eine ausländische Universität – die Promotionsurkunde wird anschließend gemeinsam ausgestellt.

Unterstützung

Die Graduiertenakademie Leipzig begleitet Promovierende mit Workshops, Coachings und Seminaren: etwa zum wissenschaftlichen Schreiben, zur Karriereplanung oder zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Privatleben.

Zudem vertritt der Promovierendenrat (ProRat) die Interessen der Doktorand*innen. Das gewählte Gremium steht vor allem bei organisatorischen Fragen zur



Auf dem Weg zum Dokortitel gibt es einiges zu bedenken.

Seite und setzt sich für bessere Rahmenbedingungen ein. „Zu jedem Zeitpunkt können uns Leute mitteilen, wenn es Probleme gibt – und wir versuchen dann, dementsprechend zu helfen“, erklärt Christopher Klapproth vom ProRat. Elisa Israel ergänzt: „Wir planen einmal pro Monat einen Stammtisch, bei dem jede Person herzlich willkommen ist.“

Eine Promotion ist nicht selten auch mit finanzieller und zeitlicher Belastung verbunden. „Man promoviert neben seiner Arbeitstätigkeit, wobei die Dauer von drei Jahren meistens gar nicht ausreicht“, sagt Israel. Vor allem bei Stipendien entsteht ein starker Konkurrenzdruck: „Die sind oft fachübergreifend ausgeschrieben, sodass sich eine Vielzahl an Bewerber*innen aus unterschiedlichen Bereichen auf einen Platz stürzt“, so Klapproth.

Gleichstellung und Diskriminierung

Relevant ist auch die Frage nach Chancengleichheit und einer diskriminierungsfreien Wissenschaft. Besonders Frauen* sind in der Promotionsphase mit strukturellen und kulturellen Benachteiligungen konfrontiert (Das Sternchen hinter dem Wort „Frau“ ist der Versuch, auch nichtbinäre, und inter Personen anzusprechen, *Anm. d. Red.*).

Da die geschlechtliche Vielfalt in vielen Statistiken nicht erfasst werden darf, fehlen dazu belastbare Zahlen, teilt Nancy Nilgen, Projektkoordinatorin bei der Stabsstelle für Chancengleichheit Leipzig mit. Nilgen spricht dabei von einem systematischen Problem: „Frauen sehen sich häufig mit Stereotypen und Vorurteilen konfrontiert. In vielen Situationen werden ihre Kompetenzen noch nicht im gleichen Maß anerkannt wie die von Männern, was die Chancengleichheit weiterhin herausfordert.“

Diskriminierung reiche von unterschwelligem Kommentaren bis zu struktureller Isolation. Nilgen erwähnt: „Es wird immer wieder von ähnlichen Übergriffen berichtet: herablassende

Wortwahl, abfällige Bemerkungen – von Professoren und Kollegen. Viele Erfahrungsberichte zeigen, dass Frauen bewusst isoliert werden. Sei es, dass sie nicht zu einem „Feierabendbierchen“ oder Meeting eingeladen werden.“

Aber auch in anderen Bereichen existieren ihr zufolge sichtbare Lücken, was Gleichstellung betrifft. „Es sollte allgemein viel mehr mitgedacht werden. Nicht nur bei Diskriminierung, sondern auch bei der Barrierefreiheit, Kinderbetreuung für Promovierende oder anderen persönlichen Belastungssituationen. Gerade in diesem Lebensabschnitt erleben Promovierende viele Veränderungen, die berücksichtigt werden müssten“, so Nilgen.

Perspektiven

So unterschiedlich wie die Promotionsmodelle, sind auch die individuellen Wege zum Dokortitel. In der Praxis zeigt sich: Viele Wege führen zu einer Promotion – manche geplant, manche eher zufällig.

Moritz von Wolffersdorff

Moritz von Wolffersdorff promoviert im Bereich der Versicherungswissenschaften. Für ihn kam die Entscheidung zur Promotion überraschend: „Ich selbst war nie derjenige, der das Ziel hatte, zu promovieren. Die Gelegenheit hat sich durch meine Arbeit als studentische Hilfskraft am Institut ergeben.“

Anders als in vielen strukturellen Programmen steht bei ihm nicht die wissenschaftliche Arbeit im Mittelpunkt des Promotionsalltags: „Bei uns am Institut ist es so, dass die Promotion nicht der Hauptberufsinhalt ist. Man promoviert nebenbei – zusätzlich zur Lehre und in meinem Fall, zur Veranstaltungsorganisation.“ Als Projektleiter ist von Wolffersdorff für die Koordination der Veranstaltungen zuständig, während seine Kolleg*innen jeweils andere Aufgaben übernehmen. Fachlich gesehen ist sein Thema klar abgegrenzt: „Versicherungswissenschaft ist ein

Spezialbereich – das macht den Austausch manchmal schwieriger, aber auch spannender.“

Sein Rat an alle, die eine Promotion in Erwägung ziehen: „Man braucht definitiv ein gewisses Interesse und auch ein kreatives Mindset. Sonst wird's schwierig, sich über Jahre hinweg damit auseinanderzusetzen.“

David Hartung

David Hartung hatte einen ähnlichen Einstieg in die Promotion der Rechtswissenschaft. „Die Bearbeitung meiner Seminararbeit hat mir viel Spaß gemacht und als sie dann auch entsprechend gut bewertet wurde, bin ich auf den Professor zugegangen und habe gefragt, ob er bereit wäre, eine Promotion zu betreuen.“ Einen klassischen Bewerbungsprozess gab es nicht. Für Hartung war es auch ein innerer Antrieb: „Ich wollte noch mehr und dann habe ich gedacht, irgendwie möchte ich mir auch noch beweisen, dass ich das kann.“ Für ihn ist die Promotion juristische Forschung auf höherem Niveau: „Am Ende ist es die Anwendung juristischer Methodik wie im Studium – nur deutlich anspruchsvoller und umfangreicher.“

Zenah Nantumbwe

Zenah Nantumbwe ist eine klinische Psychologin aus Uganda und promoviert an der Medizinischen Fakultät. Sie ging ihren Weg zur Promotion mit einem klaren Ziel: „Ich habe mich immer gefragt, wie viel Jugendliche überhaupt zum Thema mentale Gesundheit wissen – fast gar nichts. Dagegen wollte ich etwas tun.“ Ihre Promotion umfasst daher eine Intervention zur mentalen Gesundheitskompetenz bei Jugendlichen in Uganda.

Die größte Herausforderung auf dem Weg nach Leipzig war für sie das deutsche Hochschulsystem. „Der Bewerbungsprozess war eigentlich nicht schwierig, aber Informationen zu finden, wie ich mich bewerbe. Ohne jemanden, der das deutsche System versteht, ist es fast unmöglich.“ Unterstützung fand sie vor allem beim International Office der Universität.

Nantumbwe sagt auch: „Man muss flexibel und anpassungsfähig sein.“ Gerade internationale Promovierende müssten sich auf vielen Ebenen neu einfinden: „In das Klima, die Sprache, das Bildungssystem, die Bürokratie.“ Umso zufriedener ist sie mit ihrem Forschungsprojekt: „Mein Professor kennt sich gut mit dem Thema aus und steht mir unterstützend zur Seite – und ich promoviere über ein Thema, das mir am Herzen liegt.“

Anna Clasen

Stell dir vor, es sind Wahlen und keiner geht hin

Campusumfrage zu den anstehenden Hochschulwahlen

In einer sich rasant verändernden, demokratischen Gesellschaft sind Wahlen ein Mittel, um der eigenen Perspektive eine Stimme zu verleihen. Auch an der Universität Leipzig gibt es regelmäßige Gremienwahlen. Aber wo bleiben die Wähler*innen?

Stimmengewirr und das Geräusch ploppender Sterni-Flaschen ziehen durch die Parks der Stadt – der Sommer ist in Leipzig angekommen. Und mit dem Sommer auch die Hochschulwahlen. Vom 17. bis zum 24. Juni ist es wieder so weit: Die Mitglieder der 32 Fachschaftsräte (FSR) und das Referat für Ausländische Studierende (RAS) werden gewählt.

Seit 2024 findet die Wahl auch online statt. Trotzdem hat sich die Wahlbeteiligung kaum verändert und bleibt gering (2023: 13,49 Prozent; 2024: 13,45 Prozent) – besonders unter ausländischen Studierenden. Woran liegt das und welche Chancen liegen in dieser Wahl? Wir haben am Campus nachgefragt.

Denis (30), Deutsch als Zweit- und Fremdsprache



Fotos: Minh Anh Do

luhze: Wusstest du von den Hochschulwahlen?

Denis: Ich habe immer Informationen per E-Mail bekommen, aber leider immer nicht reagiert. Ich habe nur einmal gewählt. Und weil wir inhaltlich oder generell an dem System nichts ändern können, habe ich die Nachrichten danach einfach ignoriert.

Kannst du das genauer erklären?

Ja, als Nichtmuttersprachler wollte ich Klausuren zum Beispiel nicht in 90 Minuten schreiben, sondern die doppelte Zeit oder eher länger bekommen. Das konnte der Fachschaftsrat meiner Fakultät nicht verändern. Deswegen habe ich nicht

mehr an den Wahlen teilgenommen.

Finja (19), Psychologie



luhze: Wusstest du von den Hochschulwahlen?

Finja: Ich habe etwas über den E-Mail-Verteiler gelesen, aber mich darüber nie so richtig informiert.

Wie zugänglich empfindest du Hochschulpolitik?

Mir kommt das immer sehr weit weg vor und ich kann mir gar nicht so genau vorstellen, um was es da genau gehen kann.

Was wünschst du dir von der Hochschulpolitik?

Dass man auf die Leute, die hier studieren, auch eingeht und eben alle mit einbezieht. Dass es nicht so eine hohe Einstiegsschwelle gibt und

man sich wohlfühlt, auch wenn man bisher noch nicht damit in Kontakt getreten ist.

Gibt es ein bestimmtes Anliegen, dass an der Uni Leipzig mehr Gehör finden sollte?

Ich denke, dass es wichtig ist, über Studienfinanzierung und Bafög zu reden und man im Hinterkopf behält, dass viele Leute gerade in diesem Bereich Probleme haben.

Johannes, Studentischer Wahlleiter



luhze: Was denkst du, sind die Ursachen für die geringe Wahlbeteiligung?

Johannes: Man muss sagen, dass Hochschulwahlen generell eine geringe Wahlbeteiligung haben. Ein Grund dafür ist, dass nicht alle Studieren-

den ein Bild davon haben. Das ist sehr schade und wir versuchen es zu ändern, denn Hochschulpolitik betrifft alle Personen. Es geht ja um existenzielle Fragen wie Bafög oder den Lehrplan.

Was kann sich durch hochschulpolitisches Engagement verändern?

Viele Studierende sind von Armut betroffen, was ein großes Problem werden könnte. Zudem kann der aktuelle Rechtsruck in ganz Deutschland und auch Sachsen Studierenden den Alltag ruinieren, die vielleicht nicht weiß, heterosexuell und auf Linie sind. Auch da arbeiten wir in der Hochschulpolitik daran, dem etwas entgegenzusetzen.

Welche Botschaft hast du an die Studierenden?

Geht wählen! Und wenn ihr nicht wählen geht, habt ihr trotzdem das ganze Jahr danach noch Zeit, euch zu engagieren: In Fachschaftsräten oder auch abseits. Es gibt viele AGs oder Aktionen, um eurer Sache eine Stimme zu verschaffen.

Rosa Holmer, Minh Anh Do & Lena Volz

Vom Becherglas zum eigenen Start Up

Wie FiberFlow das Textilrecycling verändern will

Bauanleitungen besitzen häufig die Fähigkeit, ihre Nutzenden bis zur Weißglut zu treiben. Ob verwirrende Zeichnungen oder unsinnige Beschreibungen – besonders schwerwiegend sind fehlende Einzelteile. So wird vielleicht auch dieser Text einige Leser*innen an ihre Grenzen führen, denn: Ein Schlüsselteil, um das Leipziger Start Up FiberFlow und seine Innovation im Kopf vollständig zusammensetzen, fehlt aufgrund eines andauernden Patentverfahrens. Warum dann weiterlesen? Weil hier der Bauplan einer ungewöhnlichen Idee entsteht, an dessen Ende eine geheimnisvolle Maschine wartet.

Lena Strobl und Ludwig Morgenstern sind die beiden Gründer*innen des Start Ups FiberFlow. Sie studierten gemeinsam Energie-, Gebäude- und Umwelttechnik an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) in Leipzig. Ein Studiengang, der naturwissenschaftliches Wissen mit technischer Praxis verbindet, etwa zur Minimierung von Schadstoffen in Stoffströmen.

Dieser Fokus brachte Strobl zur Idee von FiberFlow. Stoffströme sind dabei der Begriff, mit dem der Weg von Materialien innerhalb eines Systems beschrieben wird – von ihrer Herkunft über die Verarbeitung bis zur Entsorgung oder Wiederverwertung. An einem dieser Punkte setzt FiberFlow an: beim Stoffstrom textiler Mischgewebe, die sich bislang kaum recyceln lassen. Denn sie bestehen aus verschiedenen Fasern, die nur schwer voneinander trennbar sind.



Foto: privat

Die zwei Gründer*innen Lena Strobl und Ludwig Morgenstern

Deshalb landen sie meist auf Deponien oder in Verbrennungsanlagen – mit erheblichen Folgen für die Umwelt.

Der von FiberFlow entwickelte Prozess soll es ermöglichen, die unterschiedlichen Fasern voneinander zu trennen und reine Materialfasern wie Polyester oder Baumwolle bereitzustellen. „Als ich angefangen habe, den Prozess zu testen, war das im Becherglas“, beschreibt Strobl den Beginn der Entwicklungsphase. „Jetzt bauen wir etwas, das wesentlich mehr Platz braucht.“ Das Bauen und Konzipieren der für den Prozess notwendigen Maschine liegt vor allem bei Morgenstern, der aus seiner vorangegangenen Ausbildung als Brauer und dem Studium Kenntnisse anwendet. Die von der Maschine aufbereiteten Fasern können direkt von Recyclingunternehmen weiterver-

arbeitet und für neue Produkte genutzt werden.

Den geeigneten Raum bekommen die zwei durch die Startbahn 13 Initiative gestellt, die Gründungsberatung der HTWK. Nach ersten Experimenten entwickelte Strobl ihre Idee im Praktikum und ihrer Bachelorarbeit weiter. Seit ihrem Studienabschluss arbeiten Strobl und Morgenstern Vollzeit daran. Aktuell werden sie durch das Gründungsstipendium Exist des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klima finanziert.

Im Studium waren die praktischen Phasen während der Bachelorarbeit oder in Praktika für Strobl und Morgenstern hilfreich, um Erfahrung und Selbstbewusstsein für die Gründung des Start Ups zu entwickeln. Aber es brauche noch mehr Raum mit maschi-

neller Ausrüstung, damit es weiteren Studierenden möglich gemacht wird, Ideen zu entwickeln und zu verfolgen: „An einer Hochschule sind Ressourcen manchmal sehr schwer abzurufen“, beschreibt Morgenstern. „Man weiß, man braucht teure und umständliche Geräte. Und man weiß, dass diese an der Hochschule existieren. Aber du weißt nicht, wie du an sie rankommst.“ Auch die administrativen Hürden erschienen am Anfang hoch: „Das fühlt sich manchmal an, wie in Honig zu schwimmen. Dabei sollte es im Interesse der Hochschule sein, noch mehr Unterstützung anzubieten“, ergänzt er. Gebündelte und klare Anlauf- und Koordinationsstellen wären laut Morgenstern ein Weg, die Motivation und den Ideenreichtum von Studierenden noch mehr zu unterstützen.

Bis jetzt muss geheim bleiben, wie genau die entscheidende Maschine funktioniert oder aussieht – Patentgeheimnis. Zurzeit arbeiten Strobl und Morgenstern an der finanziellen Absicherung der nächsten Schritte und sind im Austausch mit Unternehmen und potenziellen Kund*innen, etwa aus dem Bereich des chemischen Recyclings. Eine Demoanlage ist als nächstes Etappenziel geplant. Langfristig soll daraus ein wirtschaftlich tragfähiger Prozess werden. „Hoffentlich auch irgendwann mit mehr Leuten. Zu zweit ist das langsam nicht mehr zu stemmen“, sagt Strobl mit Erschöpfung, aber auch Stolz in der Stimme.

Emma Wendland

MELDUNGEN

Teetassen, Törtchen und Totenköpfe

Teufelskerle

Der Sender *Mephisto* 97.6 ist im Mai dreißig Jahre alt geworden. Das verkündete das Lokal- und Ausbildungsradio der Universität Leipzig auf dem eigenen *Instagram*-Profil. Die offizielle Geburtstagsfeier fand am 31. Mai in der Moritzbastei statt – an diesem Tag im Jahr 1995 ging das Universitätsradio erstmals auf Sendung.

Mephisto 97.6 sendet werktags jeweils von 18 bis 20 Uhr auf der UKW-Frequenz 97,6 und ist auch rund um die Uhr per Livestream zu hören. Für das Ausbildungsradio arbeiten vorrangig Studierende, die sich ehrenamtlich als Redakteur*innen, Moderator*innen und Ressortleitungen engagieren. In der Programmdirektion und der technischen Betreuung sind Mitarbeitende der Universität Leipzig tätig.

Feuerprobe

Das Leipziger Universitätsorchester (LUO) bemüht sich um finanzielle Unterstützung. So steht es auf der Website des Ensembles. Dort heißt es, dass die angespannte Lage das Resultat gestiegener Kosten und gleichzeitig reduzierter Zuschüsse aus öffentlicher Hand sei.

Das für den 29. Juni geplante Konzert des LUO und die Umsetzung des Projekts „Belshazzar's Feast“ von William Walton seien abhängig von privaten Spenden. Es seien dabei sowohl einmalige Spenden als auch Fördermitgliedern hilfreich. Die Gelder sollen vor allem Kosten für Raummieten, Konzertauftritte und Probenwochenenden decken.

Heiße Preise

Die Preise für Wohneigentum werden in Leipzig bis 2035 voraussichtlich jährlich um rund zwei Prozent steigen. Das prognostiziert der Postbank-Wohnatlas 2024 auf Grundlage einer Studie des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts. Im bundesweiten Vergleich sollen die Immobilienkaufpreise in Leipzig demnach am stärksten steigen.

Grund dafür sei unter anderem, dass die Preise im Vergleich zu anderen Städten mit ähnlicher Größe wie Düsseldorf oder Stuttgart mit 3.300 Euro pro Quadratmeter aktuell noch unterdurchschnittlich hoch seien. Im Ranking folgen auf Leipzig die Städte Potsdam und Landshut.

Caroline Tennert

Tipps für das Viktorianische Picknick

Das Viktorianische Picknick im Clara-Zetkin-Park ist ein Höhepunkt des Wave-Gothic-Treffens, dem größten Gothic-Festival der Welt. Am sechsten Juni, dem Freitag vor Pfingsten, treffen sich dort zwischen 14 und 17 Uhr Menschen in fantasievollen Kostümen. Damit markiert das Picknick den inoffiziellen Auftakt des Festivals. Der Eintritt ist frei und die Veranstaltung ist für alle zugänglich – auch ohne Festivalbändchen.

Picknicken wie Queen Viktoria

Im Freien auf Decken zu sitzen und gemeinsam zu essen, war im viktorianischen Zeitalter, einer britischen Epoche des 19. Jahrhunderts, besonders beliebt. Adlige wollten somit der strengen Etikette entfliehen, die am Hof zu Zeiten Queen Victorias üblich war. Doch die Verkleidungen bei den heutigen Veranstaltungen orientieren sich nicht nur an der viktorianischen Mode. Was das viktorianische Picknick so besonders macht, ist die Vielfalt an Kleidungsstilen – von adelig bis schauerlich. Beliebte Stile sind:

Barock & Rokoko: Farbenfrohe Kleider mit üppigen Verzierungen, Fächern, Perücken und blass geschminkten Gesichtern.



Fantasivolle Verkleidungen lassen die Teilnehmerenden des Picknicks in andere Rollen schlüpfen.

Viktorianisch: Dunkle Farben, Korsetts, Zylinder, Spitzen und Rüschen – orientiert sich an der traditionellen Mode des 19. Jahrhunderts

Biedermeier: Schlichte Eleganz mit klaren Linien und gedeckten Farben.

Steampunk: Eine Mischung aus viktorianischer Mode und futuristischen und mechanischen Elementen wie Zahnrädern, Brillen und Lederaccessoires.

Ideen für den Picknickkorb

Besuchende bringen ihre eigenen Decken, Geschirr und Leckereien mit. Das Essen wird oft thematisch passend arrangiert,

zum Beispiel auf silbernen Tablett oder eleganten Etageren. Gothic-Fans spielen bei der Dekoration mit dem schmalen Grat zwischen Genuss und Ekel.

Süßes: Gebäck, Macarons und kleine Törtchen lassen sich stilvoll dekorieren. Mit bunter Lebensmittelfarbe bekommen sie einen gruseligen Touch. Besonders gut machen sich ungewöhnliche Farben wie Schwarz, Grün oder Lila. Vielleicht finden sich auch irgendwo Zuckerstreusel von Halloween letzten Jahres, beispielsweise in Totenkopf- oder Fledermausform.

Herzhaftes: Mit Gurke und Eiern belegte Sandwiches sind ty-

pisch für ein britisches Picknick. Kein Wunder, denn diese sind einfach zubereitet und lassen sich wunderbar im Picknick-Korb verstauen. Fingerfood lässt sich ebenfalls gruselig dekorieren. Ketchup als Blutersatz ist hier nur der Anfang. Aus Veggie-Wurstchen und Blätterteig können abgeschnittene Finger geformt werden. Eier und Oliven machen sich super als Augen-Imitate.

Getränke: Die Ähnlichkeit zwischen Wein und Blut liegt auf der Hand. Vor allem wenn es in einem stilvollen Becher serviert wird, der Graf Dracula hätte gehören können. Echte Fans des britischen Picknicks bringen warmen Tee mit, der aus Porzellantassen getrunken wird.

Tipps für Teilnehmende und Schaulustige

Das Viktorianische Picknick zieht nicht nur Menschen an, die sich verkleiden, sondern auch viele Fotografen und Schaulustige an. Wer das Event besuchen möchte, sollte einige Verhaltensregeln beachten. Respektiere die Inszenierung: Vermeide es, mitten durch die Gruppen zu laufen oder die Picknickbereiche zu stören. Bitte um Erlaubnis, bevor du Fotos machst.

Anne Burckhardt



So langsam wird es warm. Der Frühling ist fast vorbei und die Badezeit kann beginnen. Eines der beliebtesten Ausflugsziele der Leipziger*innen ist der Cospudener See, auch „Cossi“ genannt.

Zu dieser Jahreszeit beginnen sich die Strände und Wege am Cossi langsam zu füllen, bevor sie dann im Sommer endgültig überfüllt sind. Man sieht Leute spazieren gehen, noch warm eingepackt im Café sitzen oder den ein oder anderen auch schon unter lautem Gepruste ins Wasser gehen. Doch das war nicht immer so: Vor etwas mehr als 30 Jahren war an der Stelle noch ein braunes Loch, das sich wie eine Narbe durch die Landschaft zog.

Der Cospudener See entstand aus dem Tagebau Cospuden, der wiederum zum Bornaer Revier gehörte. Das Revier vereinigte die Tagebaustätten Zwenkau, Cospuden, Böhlen und Espenhain, die alle südlich von Leipzig liegen. Alle diese ehemaligen Tagebauten sind nun Teil des „Neuenseenlands“, dass durch die Renaturierung der Gruben entstanden ist.

Der Braunkohleabbau begann in diesem Gebiet im Jahr 1921, um die umliegenden Kraftwerke

Cospudener See



Früher Kohle, heute Badespaß

zu versorgen. In der DDR wurde der Abbau fortgesetzt und sogar noch erweitert, da der Staat aufgrund von eingeschränkter Öllieferung aus der Sowjetunion auf die Kohle angewiesen war. Im Zuge dessen wurden erhebliche Gebiete des Auenwalds zerstört, die Weiße Elster auf einer Länge von elf Kilometern umgeleitet und die Umsiedlung von insgesamt 5.667 Menschen erzwungen. Unter anderem mussten die 38 Bewohner*innen des Dorfes Cospuden in 1973 umziehen, an das nun noch der Name des Sees erinnert.

Im Rahmen der Wende kam neue Dynamik in die Situation. Im Jahr 1990 gründete sich die

Bürger*innen-Initiative *Stop Cospuden '90*, die am 18. März desselben Jahres einen Sternmarsch zum Tagebau organisierte. Infolgedessen konnte die weitere Abgagerung des Auenwalds verhindert werden. Der letzte Zug, der Braunkohle aus Cospuden transportierte, verließ 1992 den Tagebau und der Abbau im gesamten Revier wurde im Jahr 1999 eingestellt.

Anschließend begann die Renaturierung. Dafür mussten Massen an Wasser in dem recht trockenen Gebiet rund um Leipzig aufgetrieben werden. Dies fand man im Niederschlag, im Wasser der Elster und dem sogenannten Sumpfungswasser, dass

sich in den anderen Tagebauten sammelte. So wurde die Befüllung des Cospudener Sees in einer Rekordzeit von acht Jahren abgeschlossen. Das war wichtig, da der See bis zur Expo 2000 nutzbar sein sollte. Die Expo fand in Deutschland unter dem Motto: „Mensch, Natur, Technik“ statt und sollte sich mit den Fragen des globalen Zusammenlebens im 21. Jahrhundert beschäftigen.

Und so beginnt für den ehemaligen Tagebau ein neues Kapitel. Es treffen sich hier Mensch, Natur und Technik – allerdings unter den Vorzeichen des Kommerzes. Die „Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft“ ist als bundesweite Firma mit der Renaturierung der Seen in Ostdeutschland beauftragt. Wenn diese abgeschlossen ist, verkauft die Gesellschaft die Grundstücke an private Investor*innen, die diese dann verwerten sollen. Von Luxuswohnungen in Markleeberg, über Gastronomie, Wassersport und Party bis hin zum Strandbesuch ist alles vorhanden am Cossi. Bis dahin lässt sich der ruhige Strand gerade im Frühling noch gut genießen.

Hans Paul Koch

Die Hexe brennt

Sorbische Studierende: Brauchtumpflege im Studierendenwohnheim

Der Geruch von alkoholgetränkten Früchten sticht in der Nase und vermischt sich mit dem von brutzelnden Bratwürsten. Unverständlich grölt eine tiefe Männerstimme einen Songtext mit. Bierbänke biegen sich unter Menschen mit Elferrat-T-Shirts, Uniclo-Bauchtaschen und Nike-Tennissocken. Es wirkt wie eine normale Studierendenveranstaltung: ein Volleyball-Turnier, billiges Bier und laute Musik. Geht man jedoch unter die Leute, merkt man, dass sich hier und da die Gespräche nicht immer belauschen lassen. Hier wird nämlich, zumindest von manchen Personen, Sorbisch gesprochen. Später, wenn das Turnier beendet und das Volleyballnetz abgebaut ist, kommt an seine Stelle ein hoher Holzpfehl mit buntem Kranz und daneben ein Scheiterhaufen für eine Hexenpuppe.



Fotos: Amélie Richter

Mithilfe von Fackeln zünden Studierende die Hexenpuppe an.

Die sorbische Gemeinschaft in Leipzig

Jedes Jahr veranstaltet der Verein *Sorabija Lipsk* das traditionelle Maibaumstellen und Hexenverbrennen im Hinterhof des Studierendenwohnheims in der Arno-Nitzsche-Straße 40. Hier sind eigens für sorbische Studierende zwei Etagen reserviert. Der Verein besteht aus über 60 Mitgliedern, die eines gemeinsam haben: Sie sprechen Sorbisch, eine Sprache, die bedroht ist.

Am Leipziger Institut für Sorabistik veröffentlichten die Wissenschaftler*innen Till Vogt (sorbisch Till Wojto) und Sabine Asmus zuletzt eine Studie, in der sie die Zahl kompetenter Sprecher*innen des Niedersorbischen auf nur 50 bis 100 Personen schätzen. Niedersorbisch sowie Obersorbisch gehören zu den westslawischen Sprachen und werden von der sorbischen Minderheit gesprochen, die hauptsächlich in Sachsen und Brandenburg lebt.

Die Mitglieder im Leipziger Verein *Sorabija Lipsk* sind überwiegend obersorbisch, sagt Antonio Matic (sorbisch Antonijo Matik), ein Mitglied des Vereins. Die Studierenden sprechen im Alltag untereinander Sorbisch und kommen aus sorbisch-sprechenden Familien. Dennoch bleibt das Bewusstsein für die Bedrohung der Sprache: „Man sieht die Gefahr, aber ich bin trotzdem optimistisch, was die Zukunft in der Jugend angeht.“ Die sorbischen Studierenden in Leipzig sind eng miteinander vernetzt, sie wohnen gemeinsam, verbrin-

gen ihre Freizeit miteinander – „die meisten kenne ich noch aus der Schule“, sagt Antonio. Innerhalb des Studierendenwohnheims gibt es einen Ort, an dem sorbische Kultur und Sprache weiterleben.

Der Maibaum wird eingepflanzt

Später steht eine kleine Gruppe Studierender am Wiesenrand. Ein paar von ihnen halten einen langen Holzpfehl, während zwei andere bunte Bänder davon abwickeln. Als das geschafft ist, versammeln sich alle Anwesenden um das ehemalige Volleyballfeld. Jemand dreht die 2000er-Playlist leise. Stattdessen stehen zwei Studierende am Feldrand, einer bläst ambitioniert in die Trompete und einer spielt Akkordeon. Sie lassen den langen Holzpfehl in ein Loch in der Mitte des Feldes herab und stabilisieren ihn mit Hammer und Pflöcken. Währenddessen laufen die sorbischen Student*innen in Paaren Hand in Hand ringsherum.

Sobald sich das Arbeitskomitee *Maibaum-Stabilisieren* verabschiedet hat, greifen die Student*innen nach den langen blauen, weißen und roten Bändern, die von dem Pfehl herunterhängen. Immer weiter gehen sie im Kreis, immer weiter wickeln sich die Bänder um das Holz. Abwechselnd ducken sie sich unter den Bändern der anderen durch oder heben ihr eigenes an. Die sorbischen Studierenden stehen zusammen und singen zur Musik. Mit der einen Hand

drücken sie den Bierbecher an die Brust, mit der anderen halten sie ihre Handys, um darauf den Liedtext abzulesen. Manche von ihnen schunkeln Arm in Arm. Mittlerweile sind die Bänder so fest gewickelt, dass sich alle um den Pfehl drängen und die Bänder schließlich festknoten. Es gibt Applaus und kurz Stille. Dann setzen Trompete und Akkordeon wieder ein. Antonio wirbelt mit einer Studentin tanzend und hüpfend über das Feld. Nach und nach lassen sich immer mehr Studierende anstecken, auch die nicht-sorbischen. Alle tanzen – selbst die, die es nicht können.

Brauchtumpflege Hexenverbrennung

Ursprünglich stand der Maibaum für den Wachstumsgeist, mit dem Gesundheit für die Menschen und das Dorf einziehen sollte. Mit ihrem saftigen Grün war die kleine Birke an der Spitze des Holzpfehls ein Symbol für Glück und Fruchtbarkeit. Heutzutage hat sie aber dahingehend an Bedeutung eingebüßt. Es ist eher eine Brauchtumpflege, wenn der *Sorabija Lipsk* dazu einlädt. Auch die Regeln sind ein wenig aufgeweicht.

Normalerweise müssten die Studierenden die ganze Nacht aufbleiben, um aufzupassen, dass ihr Maibaum nicht gefällt wird. Das erscheint erstmal unwahrscheinlich angesichts der erwähnten niedrigen Zahlen sorbischer Personen, ist letztes Jahr aber passiert, erzählt Antonio: „Aus der Heimat sind ein paar Freund*innen an-

gereist und haben den Abend über hinter dem Gebüsch gewartet, um dann den Baum zu „fällen“, also den Kranz zu stehlen, der ganz oben hängt.“ Zum Glück ließ der sich mit einem Kasten Bier zurückkaufen.

Die Schlange an der Bar wird gerade länger und länger und auf dem Grill liegen schon die nächsten Würstchen. Wenn man unter dem weißen Zelt zwischen den Kuchenblechen hindurchschaut, sieht man, dass da nicht nur der Grill qualmt. Ein paar Studierende



Der Maibaum wird in das gegrabene Loch versenkt.

in schwarzen Hoodies, die Kapuzen tief in die Gesichter gezogen, sammeln sich und zünden lange Fackeln an. Eine schaurige Musik setzt ein. Sie marschieren nacheinander zu einem Scheiterhaufen etwas abseits, um den sich bereits alle anderen Studierenden versammelt haben. Allen voran läuft eine Person, die eine zusammengesackte Puppe in kariertes

Schlafanzug trägt – die Hexe. Die Puppe wird oben auf dem Scheiterhaufen platziert und die Fackelträger*innen stellen sich im Kreis um sie auf. Die Musik stoppt. Stattdessen halten Antonio und seine Kommilitonin Maria Raab (sorbisch Marija Rabec) eine Rede, abwechselnd auf Obersorbisch und auf Deutsch vorgetragen. Es ist ein Urteilsspruch gegen die Hexe. Darin heißt es unter anderem: „Ty nosyš posm[e]wkswobody a r[e]čiš z jazykami wikow. Twoji bohojo r[e]kaja technologija, egoizm a profit. wjed[z]eš wójny, ki[z] ze s[]owami preješ, ale z skutkami zatepiš“ („Du trägst das Lächeln der Freiheit und sprichst mit der Zunge des Marktes. Deine Götzen heißen Technologie, Selbstsucht und Profit. Du speist dich an Kriegen, die du mit Worten leugnest, doch mit Taten schürst“). Die Menge sagt „Amen“ und die Fackeln werden auf die Hexe gesenkt. Sie kippt, die Menge schaut, sie wird aufgefangen und festgehalten. Es dauert, bis sie brennt.

Historische Schwierigkeiten

Früher war die Hexenverbrennung symbolisch auch die Verbrennung von Krankheit, Misswirtschaft und allem Unheil. Es sollte Platz gemacht werden für Frühling, Freude und neues Leben. Die Hexenpuppe wurde, wie heute, in einer Rede angeklagt und verbrannt. Die ursprünglichen tatsächlichen Hexenverbrennungen werden heute zumeist als Femizide eingeordnet. Dies wirft ein kritisches Licht auf den heutigen Umgang mit der Tradition. „Ich bin mal gespannt, ob sich da in den nächsten Jahren noch etwas tut“, sagt Antonio. Dieses Jahr habe die Puppe den geschlechtsneutralen Namen „Alex“ bekommen, um sich von dieser negativen historischen Konnotation abzuwenden. Im Kreis der Studierenden setzte man sich bereits mit der Problematik auseinander und Antonio wirft auch den Gedanken an eine Umbenennung der Tradition in den Raum. Zumindest in der Rede, die sie jedes Jahr selbst schreiben, versuchen sie, ein bisschen gesellschaftskritisch zu sein.

Sobald die Puppe in Flammen steht, ruft jemand aus der Menge „So, und jetzt alle Rothaarigen hinterher!“ Jeder setzt sich wohl auf seine eigene Art und Weise mit dem Thema auseinander.

Amélie Richter

IMMERGUT



Foto: pixabay

Jede*r kennt es: Gestresst und müde kommt man spät abends nach Hause, hinter sich langweilige Vorlesungen, nervige Menschen in der Tram und ein anstrengender Nebenjob, vor sich Berge an Wäsche, Rechnungen, die überwiesen, und Fenster, die geputzt werden müssen. Der Alltag wird mal wieder zu viel. The struggle is real. Kein Wunder, dass man da schlechte Laune bekommt. Aber Moment – da wartet doch noch der leckere Obstsalat auf mich, den ich gestern gemacht habe? Das übrig gebliebene Stück Pizza? Oder ein frisches Brot? In einer Welt, in der man mitunter mit gerümpfter Nase angeschaut wird, wenn man einfach mal isst, weil es schmeckt, und nicht, um möglichst viele Proteine aufzunehmen und fancy Fotos zu machen, folgt hier ein Plädoyer für das Essen. Führt euch selbst und nicht eurem Instagram-Account! Ignoriert Angaben zu Zucker, Kohlenhydraten und Fetten! Bestellt im Restaurant das Essen, das am leckersten ist, und nicht das, was die wenigsten Kalorien enthält. Esst, was schmeckt und was euch satt macht! Essen gibt uns Energie. Essen treibt unseren Körper an und unsere Psyche. Wenn wir etwas Leckereres essen, schütten wir Glückshormone aus. Essen bringt Menschen zusammen. Essen kann uns den ganzen Stress in unserem Leben für einen Moment vergessen lassen. Kochen – was bekanntlich vor dem Essen passiert – regt die Kreativität an. Außerdem gibt es einem das Gefühl, man hätte das eigene Leben im Griff. Die Hausarbeit ist komplett versammelt, die Regale voller Staub und das Konto leer, aber ich habe eine Lasagne gemacht! Da fühlt man sich direkt viel erwachsener. Essen ist schön. Ohne essen geht nichts. Und ja, wir dürfen es zelebrieren, etwas Leckereres zu essen. Auch wenn uns Gesellschaft und soziale Medien manchmal etwas anderes vermitteln wollen.

Isabella Klose

Kulturstadt für alle?

Wie es um Inklusion in der Leipziger Kulturszene steht

Kultur repräsentiert die Gesellschaft und die Gesellschaft spiegelt sich in der Kulturszene wider. Eine repräsentative Abbildung dieser setzt die Partizipation aller Personengruppen voraus. Inklusion von Menschen mit Behinderungen ist dabei ein wichtiger Bestandteil. Auf Basis der UN-Behindertenrechtskonvention muss Menschen mit Behinderungen der Zugang zu kulturellen Einrichtungen ermöglicht werden. Alle Menschen haben ein Recht auf Teilhabe. Auf kommunaler Ebene wird dieses Recht vor allem durch das von Sachsen finanzierte Investitionsprogramm *Lieblingsplätze für alle* ermöglicht. Die Koordinierung der finanziellen Mittel zu den jeweiligen kulturtragenden Empfängern gehört zu Daria Luchnikovas Aufgaben. Luchnikova ist Beauftragte für Menschen mit Behinderung der Stadt Leipzig. Sie beobachtet, dass Menschen mit Behinderung „gerade in Leipzig sehr gut über ihre Rechte aufgeklärt sind“. Das Teilhaberecht werde aktiv eingefordert.

Alle willkommen

Bei der *Forward Dance Company* wird Inklusion nicht nur gelebt – sie ist bereits selbstverständlich. Das Ensemble setzt sich zusammen aus Menschen mit und ohne Behinderung, eine vielfältig gemischte Gruppe „verschiedener Körperlichkeiten“.

Als Pilotprojekt gestartet, nimmt die vom *Lofft* – *Das Theater*, dem freien Produktionshaus und Veranstaltungsort in Leipzig, ins Leben gerufene Produktion mittlerweile eine beratende Funktion für andere Theaterhäuser ein. Sie selbst beschreiben sich als „Möglichmacher von Kunst“. Die Leiterin des *Lofft*, Anne-Cathrin Lessel, möchte mit ihrem Theater einen Ort schaffen, an dem sich möglichst alle Menschen willkommen fühlen. Idealerweise ist ein Theater nicht nur eine Freizeitaktivität, sondern ein Begegnungsort, der sich durch gelebte Gemeinschaft verwirklicht.

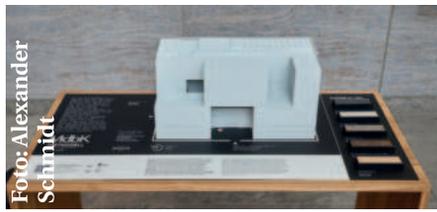
Eine Frage der Finanzierung?

Doch Inklusion kostet Geld. „Vor allem Gebärdenspracheneinsatz ist finanziell wirklich sehr intensiv“, meint Luchnikova. Aktuelle Kürzungen im Haushaltsplan würden stark kontraproduktiv wirken.

Auch das *Lofft* steht aktuell vor finanziellen Herausforderungen. Der künstlerische Projektleiter Dr. Gustavo Fijalkow sorgt sich um die Weiterfinanzierung der *Forward Dance Company*, denn zum aktuellen Zeitpunkt sind im Haushaltsplan des Landes Sachsen keine weiteren Fördergelder für derartige Projekte eingeplant.

Allen finanziellen Schwierigkeiten zum Trotz gibt es auch Beispiele für erfolgreiche Inklusion: Das Theater der Jungen Welt konnte beispielsweise mit Hilfe der Landesförderung auf zwei Etagen ein Blindenleitsystem ausbauen, welches auch den angestellten Menschen mit Erblindung erlaubt, sich problemlos im Gebäude zu bewegen – ein doppelter Erfolg.

Das Museum der Bildenden Künste (MdbK) bietet die sogenannten *MdbK hubs* („Knotenpunkte“), inklusive Erklärtische zu ausgewählten Werken, sowie diverse Leitsysteme und Führungen für Menschen mit Behinderung an.

Foto: Alexander Schmitt
MdbK-Hubs: Inklusive Erklärtische im Museum

Carolin Rothmund, Leiterin der Kunstvermittlung im MdbK, betont vor allem das Projekt *blind sehen – Werkgespräche im Tandem*. Diese Führungen werden durchgeführt von einem blinden- und einem sehenden Experten und richten sich sowohl an sehende als auch an blinde Besuchende. Die verschiedene Vermittlung der Werke führe in diesem Rahmen oft zu interessanten Beobachtungen und Gesprächen.

Das Problem auch hier: Finanzen. Das durch Dritte akquirierte Geld habe gerade einmal für sechs *hubs* gereicht – das Museum beherbergt eine Sammlung von über 4.000 Gemälden. Zu den Schwierigkeiten der „Übersetzung“ der Werke in inklusive Form, beispielsweise das Erklären schwieriger Konzepte in leichter Sprache, komme so das Dilemma der Auswahl der „wichtigsten“ Werke. Wie auch bei der Konzeption neuer Projekte können selten alle Anforderungen vollständig berücksichtigt werden.

Zu den finanziellen Nöten kämen rechtliche Vorgaben und Einschränkungen: Nötige Umbauten an kulturellen Einrichtungen seien aufgrund des Denkmalschutzes oft nicht zulässig, so Luchnikova.

Dennoch gebe es auch dafür Lösungen, wie etwa der Hublift der Musikalischen Komödie beweist, der mittlerweile Menschen in das Gebäude befördert.

„Nicht über uns, sondern mit uns“

Um baulich bedingte Einschränkungen zukünftig zu vermeiden, werde bei der Konzeption diverser neuer Bauvorhaben der Stadt Leipzig nun stets eine Arbeitsgruppe zu Rate gezogen, die sich aus Menschen mit verschiedensten Behinderungen zusammensetzt. So können im Dialog viele Perspektiven und Bedarfe kommuniziert und bei der Umsetzung im Rahmen des Möglichen berücksichtigt werden.

Ein zentrales Anliegen der Stadtbauauftragten Luchnikova ist es außerdem, „die Gesellschaft zu sensibilisieren, Behinderung nicht als Defizit, sondern als Ressource anzusehen.“

Trotz all dieser Bestrebungen ist der Weg zu einer vollinklusiven Kulturszene noch weit; einen Vorgeschmack darauf kann man jedoch aktuell in der kostenfreien Ausstellung *Tiere, die noch keiner gehört hat* im MdbK erhalten. Diese ist Teil des Projektes *ZusammenKunst* der Diakonie Sachsen und zeigt verschiedene Tierskulpturen, die in einem Tandemprojekt zweier Grundschulen, davon einer Schule für Kinder mit Förderbedarf, entstanden sind. Ein Bodenleitsystem führt direkt vom Aufzug einmal durch die Exponate, jedes ausgerüstet mit einer kleinen Variante eines *MdbK hubs*. Die Besonderheit: Im Gegensatz zur restlichen Ausstellung ist Anfassen hier ausdrücklich

erwünscht! So können sich auch erblindete Menschen ein persönliches Bild der Ausstellungsstücke machen.

Gesellschaftliches Ziel

Carolin Rothmund, Leiterin der Kunstvermittlung des MdbK, habe manchmal den Eindruck, inklusive Maßnahmen würden vor allem als Zwang, als ein „das müssen wir jetzt auch machen“ wahrgenommen werden. Der Wert für die Gesellschaft, abseits von Nächstenliebe, nämlich die Stärkung für alle, müsse stets neu betont werden. Während Ihrer Arbeit im Kulturbereich habe sich bereits vieles weiterentwickelt. Wandel sei jedoch nicht unaufhaltsam, und die Initiative für eine inklusive Gesellschaft werde nicht zuletzt von der Gesellschaft selbst mitgetragen. So blickt Rothmund auf eine eher unsichere Zukunft: „Ich hoffe sehr, dass dieser Rechtsruck nicht zu einem Stehenbleiben oder gar Rückschritt führt. Das wäre wirklich fatal.“ Ein Appell bleibt jedoch: „Jeder muss in seinem Handlungs- und Machtbereich schauen, was er oder sie dafür tun kann, damit sich Dinge verändern.“

Gelebte Inklusion

Für Tänzerin Lisa Zocher von der *Forward Dance Company* bedeutet Inklusion, „dass jeder mitgedacht wird, egal welche Fähigkeiten die Person hat, und jeder im Idealfall an kulturellen Angeboten teilhaben kann“. Zukünftig wünscht sie sich eine Kulturszene, in der Menschen mit Behinderungen bei jeder Produktion die Möglichkeit haben, im Publikum zu sitzen. Der Weg dahin wäre Audiodeskription, Gebärdendolmetscher*innen und relaxed Performances, Vorstellungen in einer entspannten und barrierefreien Atmosphäre, in jeder Produktion zu integrieren. Zocher wünscht sich, dass die Expertise von Betroffenen mehr in Entscheidungsprozesse integriert wird und auch Menschen mit Behinderungen Führungspositionen übernehmen. Das Phänomen, „über Menschen zu reden, statt mit ihnen“, empfindet sie als problematisch.

Vielfalt auf der Bühne bietet die Möglichkeit, ein breiteres Spektrum an Sichtbarkeit zu schaffen. Auch Betroffene würden die Bühne als Mehrwert sehen, um nicht nur in den Köpfen der Menschen stutzufinden.

Die Idealvorstellung von Zocher ist, dass es das Wort „Inklusion“ nicht mehr braucht, sodass Menschen mit Behinderung auf Bühnen keine Besonderheit mehr darstellen. Zocher erinnert sich gerne an einen Moment: „Ich hatte es auch selbst schon, dass ein Kind im Rollstuhl im Publikum sitzt und dann signalisiert, dass es sich gesehen gefühlt hat.“

Jonas Böhme & Kalina Temesgen

Foto: CandyWelz
Die Forward Dance Company beim Kunstfest Weimar-2024

Angebote, die Wege ebnen

Wie Initiativen Barrieren abbauen wollen

Internetzugang für den Ticket-Onlineshop, Geld für die Tickets, fünf Stufen bis zum Saaleingang, gesprochener Text und hektisches Stroboskop-Licht – beim Besuch einer Kulturveranstaltung kann man auf schwer überwindbare Hürden stoßen. Barrierenabbau ist die Mission einiger Initiativen. Das Projekt *KulturLeben Leipzig & Region* vermittelt seit fast 13 Jahren kostenfreie Eintrittskarten an Menschen mit besonders geringem Einkommen. Dazu gehören Personen mit Leipzig-Pass, Arbeitslosennachweis oder Bafög-Empfänger*innen, die sich online oder per Flyer bei *KulturLeben Leipzig & Region* anmelden können. Dort stellen Veranstalter*innen ihre nicht verkauften Karten von Events zur Verfügung. Zwischen den beiden vermittelt dann *KulturLeben*, ein Team bestehend aus circa 30 Ehrenamtlichen. Werden Karten freigegeben, telefonieren sie die Liste der registrierten Personen ab. Der telefonische Kontakt sei ihnen dabei sehr wichtig, sagt Silke Johne, die seit 2019 für die Öffentlichkeitsarbeit bei *KulturLeben* zuständig ist. Auch, wenn es teilweise immer schwieriger werde, die Menschen zu erreichen, möchten sie gerne das Persönliche aufrechterhalten.

Entstanden ist *KulturLeben Leipzig & Region* 2012 durch die Initiative von Oliver Reiner, dem Geschäftsführer des soziokulturellen Zentrums *Die Villa* in Leipzig. Damals hieß das Projekt noch

KulturLoge, bevor der Name aus rechtlichen Gründen geändert werden musste. Diese Form der Eintrittskartenvermittlung an Personen mit niedrigem Einkommen gibt es aber nicht nur in Leipzig, sondern bundesweit, sagt Johne: „*Kultur-Sternchen* ist unser Überbegriff für alle diese Initiativen, weil manche *KulturLeben* heißen, manche *KulturLoge* und wieder andere *KultTür*.“ Alle sind sie Mitglied der Bundesvereinigung kulturelle Teilhabe.

Kultur sei wichtig, denn sie stifte auch in Zeiten globaler Krisen Identität, Orientierung und Zusammenhalt, schreibt die Kulturstiftung der Länder. Auch, wenn viele Kultureinrichtungen bereits durch Ermäßigungen für Personen mit geringem Einkommen niedrigere Eintrittspreise anbieten, stellen diese immer noch eine Barriere dar, deren Überwindung sich nicht alle leisten können. Es brauche Initiativen wie *KulturLeben Leipzig & Region*, denn „Kultur sollte kein Luxus sein“, sagt Johne. „Nach so einem Abend in der Kultur geht man einfach beschwingt raus. Man hat mal wieder etwas Neues gesehen, neue Perspektiven. Raus aus dem Alltag, rein in die Kultur.“ Es gehe um das Gefühl, Abwechslung zu haben und rauszukommen. Unter Menschen im Publikum zu sitzen. Auch die Vermittlung von jeweils zwei Karten pro Person findet Johne wichtig: „Man kann Kultur allein genießen, aber so einen

Abend nochmal zu reflektieren oder sich nochmal mit jemandem auszutauschen, dieser Diskurs ist genauso wichtig wie der Besuch selbst.“ Die Personen, denen die Karten vermittelt werden, dürfen dabei frei wählen, an wen sie die zweite Karte geben, unabhängig vom Einkommen der Begleitung.

Dass *KulturLeben* immer wieder hohe Kartenspenden von großen Kultureinrichtungen wie dem Gewandhaus zu Leipzig erhält, sei laut Johne ein Spiegel dafür, dass sich immer weniger Menschen den Besuch in Kultureinrichtungen leisten können oder wollen. Doch auch *KulturLeben* ringe um die Gäste. Derzeitig werde das Angebot von rund 1.100 Erwachsenen und 400 Kindern genutzt.

Dass es nicht von mehr Menschen in Anspruch genommen wird, begründet Holger Lengfeld, Professor am Institut für Soziologie an der Universität Leipzig, mit einer anderen Barriere: fehlendes Interesse. „Die erste Barriere im Zugang zu Unterhaltungs- oder Hochkultur sind erst mal nicht die Kosten, sondern die Frage: Interessiere ich mich überhaupt dafür?“, sagt er. Das habe viel mit Bildung zu tun. Viele Formen sogenannter Hochkultur, wie klassische Konzerte, Galerien oder Theater, setzten ein kulturelles Vorwissen voraus. Darüber hinaus sei Bildung nicht nur Zugangsfaktor zur Kultur, sondern auch zu höheren sozialen Positionen. Wer gut



Foto: KulturLeben Leipzig & Region

Silke Johne von *KulturLeben*

ausgebildet ist, habe meist ein höheres Einkommen und könne sich den Kulturzugang finanziell sowieso leisten. Gleichzeitig erkennt Lengfeld den gesellschaftlichen Wert von Projekten wie *KulturLeben* an: „Unterm Strich ist die Weitergabe von Tickets, die nicht verkauft wurden, eine gute Sache – für mindestens drei Parteien: Das Publikum, das sich den Eintritt sonst nicht leisten kann, die Künstler*innen, die mehr Aufmerksamkeit bekommen, und die Veranstalter*innen, die über Getränke oder andere Verkäufe zusätzliche Einnahmen erzielen.“ Trotzdem mahnt er zu einer realistischen Einschätzung. Die Vermittlung von Freikarten allein könne keine strukturellen Unterschiede in der kulturellen Teilhabe beseitigen: „Der Preis allein weckt kein Interesse. Aber wenn Interesse da ist, kann der fehlende Preis dazu führen, dass aus Interesse Handlung wird“, erklärt Lengfeld.

Amélie Richter

Eigenanzeige

FEIERT MIT UNS: 25 JAHRE

luhze



18.10.25 | 19 UHR
GARAGE OST
LIVEMUSIK + DRINKS

200 Jahre tastbares Lesen

Auch in Leipzig wird das Jubiläum der Brailleschrift gefeiert

Jeden Tag lesen wir Texte auf Straßenschildern, Anzeigetafeln oder den Bildschirmen unserer Smartphones und haben damit leichten Zugang zu einer Unmenge an Informationen. Doch was für die meisten von uns selbstverständlich erscheint, ist für blinde und sehbehinderte Menschen ein hart erkämpftes Stück Selbstbestimmung. Seit 200 Jahren hilft ihnen dabei eine bemerkenswerte Erfindung: die Brailleschrift.

1825 entwickelte der blinde Franzose Louis Braille das nach ihm benannte Punktschriftsystem, welches bis heute weltweit Menschen mit Sehbehinderung das Lesen sowie Schreiben ermöglicht. „Alles ist ganz logisch aufgebaut“, sagt Thomas Kahlisch, Direktor des Deutschen Zentrums für barrierefreies Lesen (dzb lesen) in Leipzig. Die Grundform der Schrift besteht wie die Sechse eines Würfels aus zwei senkrecht nebeneinander angeordneten Reihen mit je drei Tastpunkten.



Beispiele für die Blindenschrift: Die Buchstaben A, B, C

Jede Punktekombination steht nun für einen konkreten Buchstaben, für Zahlen oder auch Sonderzeichen. So markiert etwa der obere linke Punkt den Buchstaben „a“, während „b“ durch den oberen und mittleren Punkt auf der linken Seite dargestellt wird. Während das System an sich leicht zu

verstehen ist, liegt die eigentliche Herausforderung im ertasten der Punkte. Gerade älteren Menschen, die erst zu einem späteren Zeitpunkt im Leben erblinden, kann die Entwicklung dieses Fingerspitzengefühls oft schwerfallen. Doch Thomas Kahlisch macht Mut: „Es ist wie immer im Leben, Übung macht den Meister.“

Brailleschrift geht auch digital

Digitale Medien haben den Zugang zu Informationen revolutioniert – auch für blinde Menschen. Vorausgesetzt, Webseiten sowie Programme und Inhalte sind barrierefrei gestaltet, steht ihnen heute eine enorme Informationsvielfalt offen. Möglich machen das technische Hilfsmittel wie Screen Reader, Sprachausgaben und sogenannte Braillezeilen. Letztere wandeln digitale Texte in tastbare Punktezeichen um und ermöglichen so das tastbare Lesen.

Das *dzb lesen* hat es sich bereits vor etwa 130 Jahren zur Aufgabe gemacht, den gleichberechtigten Zugang zu Literatur und Information zu fördern. In diesem Sinne unterstützt das Zentrum beispielsweise Verlage bei der Produktion barrierefreier Bücher, organisiert Leseveranstaltungen oder sendet Lesekisten an blinde und sehbehinderte Schüler*innen.

Mit der steigenden Nachfrage nach digitalen Medien wächst auch das Angebot des *dzb lesen*. Besonders gefragt sind barrierefreie E-Books, die entweder auf der Braillezeile ertastet oder per Sprachausgabe vorgelesen werden können. Zur Feier des 200-jährigen Jubiläums der Braille-



Das dzb lesen

schrift hat das Leipziger Zentrum nun sein Angebot erweitert: Seit April 2025 können Nutzer*innen Braille-Titel direkt aus dem Internet auf ihre mobilen Endgeräte laden.

Barrierefreies Lesen in Leipzig

Doch wie steht es um die Barrierefreiheit im öffentlichen Raum Leipzigs? „Barrierefrei gestaltete Fahrstühle sind oft mit Braille beschriftet, auch manche Treppenaufgänge oder Orientierungspläne“, berichtet Kahlisch. Besonders hebt er außerdem das Engagement der Leipziger Museen und Theater hervor, wie beispielsweise das Bach-Museum, das zusätzliche Angebote für sehbehinderte Besucher*innen zur Verfügung stellt. Dennoch sieht Kahlisch klaren Verbesserungsbedarf: Er erklärt, dass die barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Raumes mehr umfasst als Braillebeschriftung. Viel zu wenige Menschen wüssten überhaupt, welchen Zweck die Leitlinien auf Gehwegen oder an Haltestellen erfüllen. Es fehle an Aufklärung, durchdachten Konzepten – und vor allem an der Beteiligung Betroffener. Hierzu nennt er ein Beispiel: „Es gab

mal den Plan, die Straßennamen auf den Schildern mit Braille zu beschriften – wenig sinnvoll. Kein blinder Mensch sucht mit seinem Stock das Straßenschild, um sich dann die Finger an diesem zu verschmutzen“. Sein Appell: Barrierefreiheit muss mit den Betroffenen gedacht werden, nicht über ihre Köpfe hinweg.

Gesellschaftliche Muster

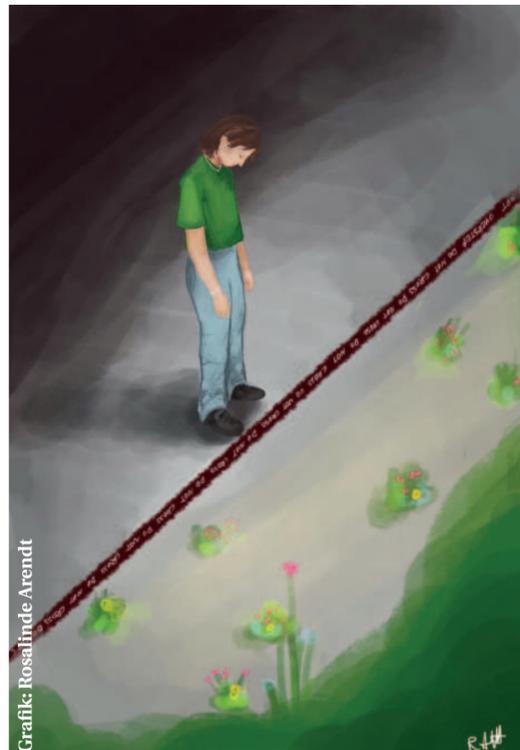
Was sich in Leipzig zeigt, spiegelt ein gesamtgesellschaftliches Muster wider: Zwar wächst die Zahl barrierefreier Angebote für blinde und sehbehinderte Menschen, doch häufig mangelt es an einem grundlegenden Verständnis dafür, was Barrierefreiheit tatsächlich bedeutet. Thomas Kahlisch bezeichnet diese als zentrales Qualitätsmerkmal unserer Zeit, das keineswegs als Luxus angesehen werden sollte. Besonders im Gesundheitssektor sieht er dringenden politischen Handlungsbedarf: Hier drohen neue digitalisierte Prozesse Barrieren aufzubauen, statt diese zu beseitigen. Um dies zu vermeiden, müsse Barrierefreiheit von Anfang an konsequent mitgedacht und umgesetzt werden.

200 Jahre nach ihrer Erfindung ist die Brailleschrift noch immer das wichtigste Kommunikationsmittel blinder Menschen und kann dabei zugleich als Gradmesser für gesellschaftliche Inklusion fungieren. Denn wie viel Raum wir ihr geben, sagt auch etwas darüber aus, wie ernst wir es mit Teilhabe, Chancengleichheit und einer barrierefreien Zukunft meinen.

Luzie Welker

Grenzen

trennen, statt zu verbinden – sowohl gesellschaftlich als auch politisch. Doch es gibt verschiedene Lösungsansätze, wie aus Abgrenzung ein Brückenschlag wird.



Grafik: Rosalinde Arendt

„Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Mauerbaus“

Grenzen versprechen Sicherheit – und „starke Männer“ versprechen Grenzen

Grenzen trennen, sortieren, schließen aus und werden von „starken Männern“ zunehmend zur Bühne politischer Stärke. Rebecca Pates ist Politikwissenschaftlerin an der Universität Leipzig. Sie forscht zu kollektiver Identität, politischer Repräsentation und den Mechanismen von Zugehörigkeit und Ausgrenzung. Im Interview mit Karolina Werner spricht sie über globale Mobilitätsungleichheit, die politische Funktion von Grenzen und die Frage, ob Migration überhaupt kontrollierbar ist.

luhze: Was bedeutet das Thema Grenzen für Sie persönlich?

Rebecca Pates: Ich gehöre zu einer privilegierten Gruppe von Personen, die gleich mit mehreren Sprachen aufgewachsen ist und

mehrere Pässe besitzt. Außerdem bin ich weiße Europäerin.

Die Grenzen funktionieren als Sortiermaschinen. Dabei ist die Möglichkeit, die Grenze zu passieren, sehr unterschiedlich verteilt. Für Leute mit meinem Hintergrund wird die Welt immer offener und die Grenzen immer durchlässiger. Das nennen wir auch Globalisierung. Aber die Gegenseite der Globalisierung ist, dass diese Grenzen für andere Personengruppen immer undurchlässiger werden und dadurch immer schwerer zu passieren sind.

Warum sind Grenzen für Staaten wichtig?

Der Territorialstaat, wie wir ihn heute kennen, hat sich seit dem 17. Jahrhundert entwickelt. Der

Staat braucht einerseits Grenzen, weil er ein Territorialstaat ist. Andererseits ist es falsch zu glauben, man könne Mobilität wirklich begrenzen. Aber diese Begrenzung ist immer nur eine ungefähre, wie viele Behauptungen des Staates. Zum Beispiel: Alle Staatsbewohner müssen Steuern zahlen – Das tun aber nicht alle, oder nicht im gesetzlichen Maße. Dem Staat entgeht etwa ein Drittel der Steuern. Und ähnlich ist es mit Grenzkontrollen. Der Staat wird versuchen, Mobilität zu steuern, aber daran scheitern.

Worin besteht der Reiz, sich abzugrenzen?

In Zeiten wirtschaftlicher Abschwünge wächst die Fantasie, der Staat müsse sich wieder klar eingrenzen. Menschen verbinden

Grenzen mit Sicherheit und wollen Mauern. Und diese Mauern richten sich nicht gegen wohlhabendere Nachbarn, sondern immer gegen ärmere Staaten mit wirtschaftlichem Gefälle.

Das heißt aber nicht, dass dadurch wirklich Sicherheit entsteht. Aber „starke Männer“ im Wahlkampf werden immer versuchen, durch Mauern Stärke zu demonstrieren. Das ist Teil eines neuen populistischen Moments: Der Bevölkerung wird Sicherheit versprochen, indem man Mauern baut.

Inwiefern lassen sich denn Grenzsicherung und individuelle Bewegungsfreiheit überhaupt miteinander vereinen?

Die individuelle Bewegungsfreiheit ist weltweit ungleich ver-



Foto: Rebecca Pates

Die Politikwissenschaftlerin Rebecca Pates

teilt. Gerade in Europa oder in Staaten, in denen die Bevölkerung besonders mobil ist, etwa durch Massentourismus, ist man besonders erpicht darauf, Migration zu begrenzen. Es heißt: „Unsere Leute dürfen reisen, andere nur kontrolliert zu uns kommen.“

Grenzen sind Steuerfaktoren. Ein zentrales Phänomen ist der

Weltweite Mauerbau. Besonders in Asien entstehen immer mehr Mauern, nicht nur zwischen den USA und Mexiko. Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Mauerbaus.

Doch entscheidender als Mauern sind vorgelagerte Grenzen. Die EU bezahlt Staaten wie Tunesien oder Mali dafür, Menschen

bei bundeslandauswärtigen Arztbesuchen oder für schulische Aktivitäten sind nach einer Prüfung Ausnahmen erlaubt.

Der Verein der *Refugee Law Clinic* ist im *Solidarischen Gesundheitszentrum* im Leipziger Stadtteil Schönefeld untergebracht. Nicht nur zu den vereinbarten Terminen kann man Kontakt mit der Gruppe aufnehmen. Auch per E-Mail beantworten sie regelmäßig Anfragen und helfen weiter. Zwar kann der Verein bei den angebotenen Terminen meist alle beraten, „aber grundsätzlich deckt es überhaupt nicht den Bedarf, weil es auch viel mehr präventiv früher im Verfahren Beratung geben müsste“, sagt Carlotta, eine Beraterin der RLC. Denn meist kommen Menschen erst in die Sprechstunde, wenn sie bereits ihre Anhörung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) hatten oder andere behördliche Schreiben bekommen, und dann kann es häufig schon zu spät sein.

In der ersten von insgesamt zwei Anhörungen im Asylverfahren müssen die Geflüchteten ihren Fluchtweg nachzeichnen. Daran entscheidet sich, ob Deutschland gemäß des Dublin-Verfahrens für ein Asylverfahren zuständig ist. Die Dublin-Verordnung besagt, dass das EU-Land, in dem der Mensch zuerst registriert wurde, das Asylverfahren betreut. Da Deutschland, anders als Griechenland oder Italien, fast keine EU-Außengrenzen hat, werden Menschen häufig in diese Länder abgeschoben. Dabei sind die Geflüchteten oft auf sich allein gestellt und gehen meist ohne

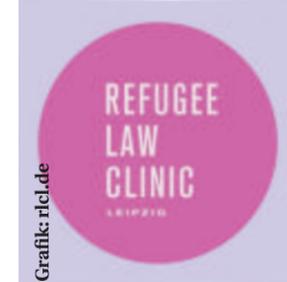
rechtliche Vorbereitung in die Gespräche. Problematisch daran: Das Protokoll ist der einzige Anhaltspunkt an dem später die Glaubwürdigkeit geprüft und der Antrag entschieden wird.

Neben den Rechtsberatungen bietet der Verein außerdem Anhörungsbegleitungen an. Zur Vorbereitung nehmen Interessierte an dem eintägigen Workshop teil und können anschließend Menschen zum BAMF oder ihren Anhörungen begleiten. Den Vorteil daran erklärt Carlotta: „Wenn eine Beistandsperson dabei ist, dauern die Verfahren länger – einfach, weil eine weiße Person mit im Raum sitzt“. Das ergeben Erfahrungswerte.

Das Landgericht Leipzig bearbeitet beispielsweise vermehrt Asylanträge von Venezolaner*innen; Baden-Württemberg ist spezialisiert auf Menschen vom Balkan. Deswegen kommen bei der Leipziger Ortsgruppe vermehrt Fälle von Venezolaner*innen auf den Tisch. Eine andere Dimension zeigt sich anhand des Erlasses, der in Sachsen für abgelehnte Venezolaner*innen verabschiedet wurde. Dabei

Lücke im System

Kostenlose Rechtsberatung für Geflüchtete



Grafik: rlc.de

Sie unterstützen Geflüchtete.

werden venezolanische Geflüchtete, sofern sie einer Arbeit nachgehen, bei der Abschiebung nicht priorisiert. „Das zeigt auch mal wieder, wie rassistisch das System ist“ sagt Carlotta – denn weiße Geflüchtete würden vom System oft bevorzugt behandelt.

Um sich für einen besseren Aufenthaltsstatus zu qualifizieren, ist der effektivste Weg ein fester Ausbildungsplatz. Doch um diesen zugesichert zu bekommen, bedarf es einiges an Glück: Auch Betriebe haben rassistische Strukturen oder sind von diskriminierenden Vorbehalten und sehen einen Menschen ohne sicheren Aufenthaltstitel häufig als zu risikoreich an. Viele Geflüchtete sind deswegen auf staatliche Sozialleistungen angewiesen. Dadurch sieht der Staat die Möglichkeit, Menschen zu gemeinnütziger Arbeit zu verpflichten – teilweise mit einem Stundenlohn von 80 Cent.

Wer sich näher mit dem Thema Asyl- und Migrationsrecht auseinandersetzen will, dem gibt Carlotta das Magazin und die Webseite *Pro Asyl* an die Hand, mit aktuellen Artikeln zum Thema Migration. Ansonsten freut sich der Verein immer über neue Mitglieder, egal ob für Öffentlichkeitsarbeit oder als beratende Person. Als ehrenamtlicher Verein ist er vor allem auf Fördermitglieder oder Spenden angewiesen.

Und so wichtig die Arbeit des Vereins ist, sagt Carlotta: „Wir würden uns gerne abschaffen“. Denn die Ehrenamtlichen sind keine ausgebildeten Anwält*innen, sondern werden angetrieben durch Eigeninitiative. **Jennifer Keil**

genheit gab es keine Territorialstaaten, sondern Personenverbände. Man gehörte zum Einflussbereich eines Fürsten, eines Monarchen oder eines Bischofs, oft gleichzeitig. Ein Bürger konnte also mehrfach Steuern zahlen, und war mehreren Rechtsprechungen unterworfen.

Um nochmal auf die von Ihnen angesprochenen „starken Männer“ zurückzukehren. Ob Trump, oder die AfD – sie alle fordern lautstark „Grenzschutz“. Wie gefährlich ist diese politische Rhetorik?

Wirtschaftliche Stagnation geht oft mit populistischen Denkwesen einher. Wo es wenig wirtschaftliche Perspektiven gibt, sind Menschen besonders empfänglich für einfache Erklärungen. Po-

pulist*innen behaupten dann: „Die Wirtschaft stagniert wegen der Migranten. Wenn wir Migration in den Griff bekommen, lösen sich unsere Probleme.“

Aber das stimmt nicht. Migration ist ein natürlicher Teil der menschlichen Existenzweise. Sie hat immer stattgefunden, von Regionen mit schlechten Bedingungen hin zu solchen mit besseren. Wenn legale Wege versperrt sind, nehmen Menschen gefährliche Routen wie über das Mittelmeer. Man sagt: ja „Je höher die Mauer, desto größer die Leiter.“ So entstehen Todesgefahr und unmenschliche Lager, die oft nicht temporär, sondern dauerhaft sind.“

Der Versuch, Migration zu begrenzen, führt also zu Menschenrechtsverletzungen und ist

zugleich widersprüchlich. Denn wohlhabende Länder brauchen Migration: Sie leiden unter demografischem Wandel, mit mehr älteren als jungen Menschen. Ohne Zuwanderung bricht die Finanzierung von Renten-, Sozial- und Pflegesystemen weg. Staaten müssen Migration steuern, ja. Aber daraus eine reine Verhinderungslage zu machen, ist weder menschlich noch rechtlich vertretbar.

„Starke Männer“, die versprechen, Migration stoppen zu können, sind populistisch – und sie lügen. Das ist sozial- und politikwissenschaftlich belegt: Migration lässt sich nicht verhindern. Menschen sind außerdem schon immer gewandert, oft dorthin, wo sie sich grünere Landschaften versprechen.

Flucht, Klima, Menschlichkeit

Migration im Fokus der Public Climate Week 2025

Internationale Klimapolitik, linguistische Konfliktforschung, Klimabildung für Kinder, Rechtspopulismus und Fascismus, Upcycling, Farben aus Pflanzen und Mineralien – die Themenvielfalt war ebenso überraschend wie spannend. Diese und viele weitere Themen wurden im Rahmen der *Public Climate Week* 2025 vom 12. bis 16. Mai präsentiert, welche von *Students for Future* an der Universität Leipzig veranstaltet wurde. Die Veranstaltung fand bereits zum sechsten Mal statt, trug aber bisher den Namen *Public Climate School*. Das Ziel ist, die Klimabildung in Schulen, Universitäten und in der Gesellschaft zu fördern. Insgesamt fanden dieses Jahr mehr als 40 Veranstaltungen in verschiedenen Formaten statt: von Podiumsdiskussionen und Vorträgen bis hin zu kreativen Workshops und Film-Screenings. Unter dem Motto *Eine Woche Klimabildung für alle!* lud die *Public Climate Week* alle ein – in diesem breiten Spektrum von Themen war für jeden etwas dabei. So fand der Workshop *Zeugen der Flucht: Migrantische Erfahrungen auf dem Weg nach Deutschland* vom Verein *Zeugen der Flucht Leipzig* am 15. Mai auch seinen Platz im Programm. Dabei wurden in einem Seminarraum auf dem Hauptcampus der Universität Leipzig Flucht- und Migrationsursachen, aktuelle Migrationstrends und die Schwierigkeiten der Asylgewährung für Geflüchtete unterschiedlicher Nationalitäten diskutiert.



Foto: Vlada Kostohlodova

Die Climate Week stand unter dem Appell „System change, not climate change“.

williges Verlassen des Heimatlandes und letzteres ein allgemeiner Wechsel des Wohnortes ist. Man erfährt, dass circa 1,5 Prozent der Weltbevölkerung aus Menschen mit Fluchterfahrung bestehen und dass in Deutschland mehr als drei Prozent der Bevölkerung zu dieser Gruppe gehören (Stand: 2024). Unter anderem werden bestimmte Besonderheiten des Asylverfahrens in Deutschland bekannt, wie zum Beispiel: Das Asylverfahren in Deutschland dauert im Durchschnitt acht Monate und in den ersten drei Monaten nach der Ankunft darf der Asylsuchende nicht arbeiten, und er sucht sich kein Bundesland und keinen Wohnort aus, sondern wird zugewiesen.

Dann ergreift Alaa Shehabi das Wort und macht die Erfahrungen von Migranten und Flüchtlingen durch seine Erzählung greifbarer. Er ist ursprünglich aus Palästina nach Syrien geflüchtet und war dann gezwungen, auch seine dortige Heimat, das Wohnviertel Yarmouk Camp in Damaskus, zu verlassen. Der Seminarraum wird ganz still, und außer Alaas Stimme ist fast nichts zu hören. Er erzählt, wie sein Leben in Syrien vor dem Ausbruch des bewaffneten Konflikts 2011 aussah, welche Träume er hatte, welche Ziele er verfolgte, und wie die Brutalität des Krieges sein normales Leben in ein Überleben verwandelte. Sein Medien- und Kommunikationsstudium, seine Leidenschaft zum Fußball, wichen der Anpassung an die Realität unter der Belagerung durch das Regime. „Keiner will sein Land verlassen, man war einfach dazu gezwungen“, sagt Alaa. Er erlebte Inhaftierungen von zivilen Personen, Exekutionen, Verhungern, Bedrohungen und Tod. Alaa berichtet auch davon, dass er und einige andere engagierte junge Menschen,

zumeist Studierende, von mehreren großen und kleinen humanitären Organisationen sich selbst organisierten und die Aufgabe übernahmen, Schulen wieder aufzubauen, Müll und Trümmer wegzuräumen, Gemüse anzupflanzen und vieles mehr. Im Jahr 2016 wurde er nach einer langen Reise durch die Türkei und das Mittelmeer als Geflüchteter in Leipzig untergebracht. Alaa hörte oft den Rat, nach West- oder Norddeutschland zu ziehen, da er sich in Leipzig aufgrund von Rassismus und anderen Gründen nur schwer zurechtfinden würde. Ihm wurde gesagt: „Es ist nicht dein Ort“. Daraufhin antwortete Alaa: „Nein, mein Schicksal ist hier, dann bleib' ich auch hier“.

Wenn man seinen Blick von Zeit zu Zeit zu den anderen Teilnehmern dreht, kann man versuchen, ihre Reaktionen auf Alaas Geschichte zu erkennen und zu erraten, was in ihren Köpfen vorgeht. Am Ende der Erzählung sagt Alaa, dass er die Sprache beherrsche und sich eventuell in das Land integriere. Nun arbeitet er als Fußballtrainer, beim FC Blau-Weiß Leipzig. Trainer wollte er schon in Syrien werden. Auch bei Treffen des Vereins erzählt Alaa offen und engagiert über seine Erlebnisse. Eine Weile nach dem Ende des Workshops herrscht im Seminarraum die gleiche Stille wie zuvor, und den Teilnehmern bleibt nichts anderes übrig, als Alaa für das Teilen seiner Geschichte zu bedanken und einige Eindrücke mitzunehmen.

Umwelt- und Klimamigration

Obwohl der Schwerpunkt dieses Workshops auf Flüchtlingen und Migranten aus sozialpolitischen Gründen lag, regen die Umweltthemen der *Public Climate Week*

zu weiteren Überlegungen über Migration aufgrund von klimabedingten Ereignissen an. Zu solchen Ereignissen gehören schwere Überschwemmungen, der steigende Meeresspiegel, Dürren, Wald- und Steppenbrände, Zykclone, Wirbelstürme und Taifune, Erdbeben sowie extreme Temperaturschwankungen. All diese Phänomene können zur Zerstörung und zum Verlust von Wohnräumen sowie zu weiteren gravierenden sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Folgen auf regionaler Ebene führen.

Laut dem Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen mussten im Jahr 2023 etwa 26,4 Millionen Menschen, die von Naturkatastrophen betroffen sind, flüchten. Das Einzige, was bei dem Workshop behandelt wurde, war, dass Betroffene von klimabedingten Katastrophen oder natürlichen Krisen laut Genfer Konvention nicht unter dem Schutz des Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen stehen. Das heißt, dass die Umweltmigranten nicht als Asylberechtigte anerkannt werden. Dies ist zwar weiterhin ein kontroverses Thema, aber nicht weniger akut ist die jährlich steigende Zahl der durch Katastrophen verursachten Binnenvertreibungen. Laut *Global Report on Internal Displacement 2025* vom Internal Displacement Monitoring Centre lag die Zahl der Binnenvertriebenen aufgrund von extremen Naturereignissen im Jahr 2024 weltweit bei etwa 45,8 Millionen. Diese Zahl ist ein Rekord seit Beginn der Datenerfassung durch das Zentrum im Jahr 2008. Infolgedessen verursachen solche Strömungen wirtschaftliche und soziale Spannungen innerhalb der Länder, die sie erleben, und vertiefen die politischen und vor allem humanitären Krisen.

Jedes Jahr nehmen Migrations- und Fluchtströme aufgrund politischer und sozialer Krisen sowie extremer Klimaereignisse und -veränderungen nicht ab, wie mehrere Statistiken des Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen belegen. Folglich wird die Bedeutung und Relevanz der Bereitstellung eines Raums für den Austausch, die Diskussion und das Vermitteln und Teilen von Migranten- und Flüchtlingsgeschichten nicht bald erschöpft sein.

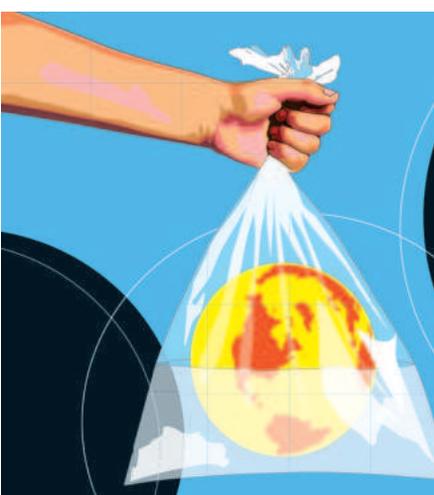
Vlada Kostohlodova

„Mein Schicksal ist hier“

Unter dem Motto *Miteinander statt übereinander sprechen* besteht die Hauptaufgabe des Vereins *Zeugen der Flucht* darin, das Bewusstsein für Migrations- und Fluchtfragen zu schärfen und Vorurteile und Stereotypisierungen zu diesen Themen abzubauen. Für Schulen und andere Vereine werden Workshops mit Menschen aus der Geflüchteten- und Migranten*innencommunity angeboten. Sie berichten über ihre Erfahrungen auf dem Weg nach Deutschland und bringen ihre Geschichten somit der Gesellschaft näher.

Der erste Teil des Workshops besteht aus einem informativen Input, in dem die Teilnehmenden ihr Wissen über die Leitthemen dieser Veranstaltung durch ein Kahoot-Quiz testen und neue Fakten und Statistiken lernen können. Zu Beginn werden die Grundbegriffe und vor allem der Unterschied zwischen Flucht und Migration erläutert, wobei ersteres ein unfrei-

Anzeige



MAMA,
ICH
MACH
DAS.

Theater der Jungen Welt Leipzig

**SOMMERTHEATER
IM ROBERT-KOCH-PARK**

HELLO ATMOSPHERE

Ein gesungenes Gespräch über die globale Erwärmung zwischen einem Kinderchor und einem Publikum voller Erwachsener
Koproduktion mit Theater Artemis, 's-Hertogenbosch, Niederlande

VOM 20. BIS 25. JUNI 2025

Infos & Karten 0341.486 60 16 | www.tdjw.de

Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes.
Gefördert von dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.
Gefördert von der Botschaft des Königreichs der Niederlande



Intervalle ballern im Clara-Zetkin-Park

Zwei Jahre *Kraft Runners* in Leipzig

Wenn euch die Radfahrer anpöbeln, lächelt das einfach weg“, ruft Fides Berkel in die Runde. Es haben sich etwa 150 Personen an diesem Dienstagabend im Clara-Zetkin-Park um sie herum versammelt, weil das wöchentliche *Kraft Runners*-Training ansteht. Die Gruppe nimmt tatsächlich so viel Platz ein, dass es für Vorbeifahrende eng werden könnte: Die Läufer*innen füllen beinahe den gesamten Gehweg am Rande des Teiches mit der Schwimmfontäne aus. Nachdem sie sich in Reihen aufgestellt haben, leitet Berkel durch das Lauf-ABC: Anfersen, Skippings, Kniehebe- und Hopserlauf. Sie ist eine der zwei *Kraft Ambassadors*, die die Initiative in Leipzig repräsentieren. Ihre Mitstreiterin Annemarie Weise baut am Ufer derweil eine riesige Musikbox auf.

Die *Kraft Runners* verstehen sich als Lauf-Community, die allen offensteht – unabhängig von Lauferfahrung oder Fitness. „Gute Laune“ sei die einzige Voraussetzung, um am Training teilzunehmen, heißt es auf ihrer Webseite. Weiter: „Wir glauben daran, dass sich jede*r der oder die sich dazugehörig fühlt, bereits ein Teil unserer Community ist.“ Mittlerweile sind sie in zehn deutschen Städten vertreten. In Österreich gibt es *Kraft Communities* in Innsbruck und Wien und auch im US-amerikanischen Newport Beach trifft man sich dienstags zum Lauftraining. Weitere Standorte sind geplant: Auf Instagram veröffentlichten die *Kraft Runners* im April einen Bewerbungsauftrag für neue Ambassadors (bedeutet so viel wie Botschafter*in, *Anm. d. Red.*).

Die Marke dahinter

In Leipzig leiten Annemarie Weise und Fides Berkel durch die wöchentlichen Trainings, die sogenannten *Kraft Tuesdays*. Die *Kraft Ambassadors* verdienen kein Geld und die Trainingseinheiten sind allen offen und kostenlos zugänglich – doch hinter der Marke steckt trotzdem auch ein Verkaufsgedanke. Es existieren zwei GmbHs mit Sitz in Berlin, deren Geschäfte von Eugen Schiller geführt werden. Laut Handelsregistereintrag dient die *KRAFT events & trainings GmbH* unter anderem dem Projekt- & Eventmanagement, Content Creation und Brand Partnerships. Die *KRAFT creative studio GmbH* dient im Grunde denselben Zwecken, auch der Online-Vertrieb von Lifestyle- und Sportbekleidung und digitalen Produkten wird erwähnt. In die Webseite ist dementsprechend ein Shop eingebaut, über den zum Beispiel Socken, Kaffee, Trikots und Becher erworben werden können. Ein Longsleeve-Trainingsshirt kostet momentan 89 Euro, das halbe Kilogramm Espresso rund 20. Außerdem bieten die *Kraft Runners* digitale Produkte wie Trainingspläne für verschiedene Distanzen an.

Von null auf hundert

Nach der Erwärmung steht im Clara-Zetkin-Park Intervalltraining auf der Agenda. Das bedeutet: vier schnelle Runden um den Teich – insgesamt etwa 1,6 Kilometer – und dann eine Runde in einem langsamen Tempo, um sich von der Belastung zu erholen. Manche treffen sich in Freundesgruppen beim Training, laufen gemeinsam und unterhalten sich. Andere laufen allein und bleiben für sich. Begleitet werden die Läufer*innen von lauter House-Musik, die aus



Fotos: ac

Die *Kraft Runners* treffen sich seit zwei Jahren dienstagsabends an der Galopprennbahn.

der Musikbox dröhnt. Berkel und Weise laufen immer wieder ein wenig mit, stehen dann aber wieder am Rand der Strecke und feuern lautstark die Gruppe an. Die meisten Läufer*innen lassen sich von Musik und

Community-Atmosphäre anstecken und laufen bis zum Schluss durch. Wer eine Pause braucht, bewegt sich kurz etwas weiter zum Rand und geht vielleicht ein Stück. Weil die Gruppe den immer selben Teich um-

rundet, behalten sie dennoch den Anschluss zur Gruppe. Nicht nur das Tempo legt jede*r Läufer*in für sich selbst fest. Einer der Trainierenden erzählt, ihm gefalle an den *Kraft Runners* besonders die Flexibilität des Angebots, weil er innerhalb Deutschlands viel unterwegs sei. Manchmal laufe er in Leipzig mit, dann wieder in Berlin oder Köln.

Leipzig läuft

Am achten April posieren die verschwitzte-keuchenden Läufer*innen nach einem erfolgreich absolvierten Training gerade für ein abschließendes Gruppenfoto, als ein Wagen der städtischen Polizeibehörde vor der Truppe hält. Berkel und Weise sprechen mit den Beamten. Es geht darum, dass die *Kraft Runners* perspektivisch eine Sondernutzungserlaubnis beantragen könnten. Einem Sprecher der Stadt zufolge liegen dem Ordnungsamt zwei Beschwerden über laute Musik aus dem laufenden Kalenderjahr vor. Mittlerweile sei den *Kraft Runners* eine zwischenzeitliche Sondernutzungserlaubnis erteilt worden, bestätigt er.

Nicht nur die *Kraft Runners* haben in den letzten Jahren den Laufsport geprägt. „Generell haben der Laufsport und das Bewegen an der frischen Luft nach Corona deutlich zugenommen“, teilt Stefan Friedrich, der Pressesprecher des Leipzig Marathons, mit. Das Event verzeichnete in diesem Jahr einen neuen Teilnahmerecord. Von rund 12.600 angemeldeten Sportler*innen seien etwa 10.400 Personen tatsächlich angetreten, verteilt auf die sechs verschiedenen Wettkampfkategorien von Kinderlauf bis Marathon. Laut ihm sind kommerzielle Angebote, Kampagnen von Krankenkassen und auch private Initiativen eine Bereicherung für die Leipziger Lauf-Community – auch die *Kraft Runners*.



Fides Berkel und Annemarie Weise, die Leipziger *Kraft Ambassadors*

Caroline Tennert

„Die Texte sind schon immer politisch“

Thomas Weiler über seine Arbeit als Übersetzer: Wenn Sprache Grenzen öffnet

Auch bei der diesjährigen Leipziger Buchmesse wurden Personen gekürt, die besondere Leistungen im literarischen Feld erbracht haben. In der Kategorie Übersetzung ist Thomas Weiler mit seinem Werk „Feuerdörfer“ Preisträger, dass er aus dem Belarusischen ins Deutsche übersetzt hat. In diesem werden Zeitzeugenberichte von Überlebenden der NS-Verbrechen in Belarus erzählt und kontextualisiert. Seit dem Abschluss seines Studiums 2007, welches er zum Teil auch in Leipzig absolvierte, ist Weiler als Übersetzer aus dem Belarusischen, Polnischen und Russischen tätig. Mit *luhze*-Redakteurin Maritta Singer sprach der 46-Jährige über die Grenzen und Freiheiten seines Berufs und die politische Bedeutung des Übersetzens.



Foto: Christiane Gundlach

Thomas Weiler hat „Feuerdörfer“ aus dem Belarusischen übersetzt.

luhze: Dürfen Sie sich aussuchen, welche Werke Sie übersetzen?

Weiler: Das hängt davon ab, wie lange man schon dabei ist. Am Anfang muss man nehmen, was einem angeboten wird. Wenn man dann ein paar Jahre dabei ist und mit ein paar Lektoraten zusammengearbeitet hat, wissen die oft ganz gut, wo die jeweiligen Stärken liegen. Dann erhält man auch gezielt Anfragen zu Texten, von denen das Lektorat denkt, dass sie gut zum Übersetzer passen.

Am Anfang habe ich aber auch Bücher vorgeschlagen, die mir gefallen haben und zu dem Verlag passen. Inzwischen ist es eher so, dass ich bei Texten, für die ich keine Zeit habe, auch andere Kollegen und Kolleginnen vorschlage.

Wählen Sie Bücher aus, die Sie auch selbst gerne lesen?

Ja, ich habe beispielsweise viele Kinder- und Jugendbücher übersetzt. Ich lese meinen drei Kindern auch sehr viel vor, deshalb lag es nahe, sich mit Kinderliteratur zu beschäftigen. Sachbücher zu Themen, die mir völlig fremd sind und auch reine Fantasy-Literatur würde ich wahrscheinlich nicht übersetzen. Das lese ich einfach zu wenig und kann damit nicht so viel anfangen. Das würde man dann auch in der Übersetzung merken.

Fällt es Ihnen leichter, Sachbücher zu übersetzen, wenn Sie sich davor schon mit der Thematik auseinandergesetzt haben?

Ein Sachbuch zu übersetzen, ist immer mit Rechercheaufwand verbunden. Die Terminologien und Vokabeln muss

man sich erst einmal aneignen. Man muss Texte zu dem Thema lesen, um zu lernen, wie dieses Fachgebiet im Deutschen aussieht. Ich habe zum Beispiel ein Kindersachbuch über Bienen übersetzt, da kommt vieles vor, was man inhaltlich nicht kennt. Aber Interesse an dem Thema ist hilfreich, dann kann man Dinge lernen, von denen man auch nach dem Übersetzen noch etwas hat.

Ist es üblich, dass man alle Übersetzungen für eine*n Autor*in übernimmt?

Wenn es gut funktioniert und auch das Lektorat mit dieser Zusammensetzung zufrieden ist, ist es eigentlich die Regel, dass man das fortführt. Das wird irgendwann schwierig, wenn es zu viele dieser Gruppierungen gibt, da der Zeitplan dann zu eng wird. Aber auch hier versuche ich, zu anderen Übersetzern zu vermitteln.

Fällt es leichter, wenn man schon an den jeweiligen Schreibstil gewöhnt ist?

Ich glaube, wenn es gute Autoren sind, dann verleihen sie jedem Buch einen eigenen Ton. Vor allem, wenn sie viel mit Stil und Sprache arbeiten, ist der Ton nicht gleich. Dann haben die Charaktere jeweils andere Erzählstile. Es hilft aber, die Autoren zu kennen und zu wissen, wie sie sprechen und was sie interessiert. So erkennt man Motive wieder oder die Art, wie der Text aufgebaut ist. Wenn man aber zu viele Texte von einem Autor übersetzt, ist irgendwann der Reiz weg.

Wann ist eine Übersetzung fertig?

Das Ende setzt die Abgabefrist, da der ganze Prozess sehr getaktet ist und viele weitere Menschen involviert sind. Aber eigentlich kann man immer Stellen finden, an denen man weiterarbeiten könnte. Es gibt auch den Fall, wie etwa bei der Übersetzerin Swetlana Geier, die Verbrechen und Strafe von Fjodor Dostojewski in einem Abstand von zwanzig Jahren zweimal aus dem Russischen übersetzt hat. Das sind Extremfälle, aber es ist eigentlich immer schwierig, den Punkt zu finden, an dem man ganz im Reinen mit seiner Übersetzung ist. Das ist wahrscheinlich ähnlich wie bei Autoren.

Wie viel von der Originalsprache kann man den Leser*innen zutrauen?

Das ist eigentlich immer eine Gratwanderung: Wie weit hole ich den Text an ein deutsches Lesepublikum heran? Und wie weit lasse ich ihn noch in der Fremde? Dürfen die Leser vielleicht auch hin und wieder merken, dass sie gerade eine Übersetzung lesen? Für viele ist es wahrscheinlich immer noch so, dass eine Übersetzung dann gut ist, wenn sie sich möglichst deutsch liest. Das finde ich fragwürdig. Ich persönlich bin eher auf der Seite, dass man zur Kenntnis nehmen darf, dass es ein übersetzter Text mit fremden Elementen ist. Dieses Abwägen gibt es auf der Wort- und Strukturebene. Zum Beispiel stellt sich die Frage, wie stark die Syntax verfremdet werden darf.

Stellt die Sprache für Sie im Prozess mehr eine Freiheit oder eine Einschränkung dar?

Nein, ich fühle mich nicht eingeschränkt. Das Deutsche bietet unendliche Möglichkeiten und das Original gibt mir eine Vorlage, wohin der Text gehen soll. Es liegt dann an mir, den Ort für diesen Text im Deutschen zu finden. Das Original ist dabei Start- und Zielpunkt.

Der Leipziger Buchpreis für Europäische Verständigung zeichnete mit dem Werk „Europas Hunde“ von Alhierd Bacharevič einen weiteren belarusischen Text aus. Gibt es eine neue Wertschätzung für belarusische Literatur?

Das würde ich so nicht sagen. Es gab jetzt eine Häufung mit den Preisen, durch den Buchpreis für Europäische Verständigung und den Preis der Leipziger Buchmesse. So etwas ist so noch nie vorgekommen. Es ist immer noch sehr schwer, belarusische Literatur wahrnehmbar zu machen.

Haben Sie ein Verantwortungsgefühl beim Übersetzen von historischen und politischen Werken?

Bei „Feuerdörfer“ war es schon sehr speziell. Das ist eine andere Verpflichtung. Und auch hier war mir bewusst, dass es ein Text ist, der es schwer hat, zur Kenntnis genommen zu werden. Er ist für ein deutsches Publikum sehr wichtig. Gleichzeitig braucht es aber auch eine besondere Überwindung, sich mit dem Thema so auseinanderzusetzen. Deshalb wollte ich besonders auf diesen Text aufmerksam machen.

Das Buch „Europas Hunde“ wurde im Jahr 1975 in Originalsprache veröffentlicht. Wie kam es dazu, dass dieser 50 Jahre alte Text übersetzt wird?

Ich habe den Text vorgeschlagen. Mir war bewusst, welchen Stellenwert er in Belarus hat und wie sehr er viele beeindruckt hat. Dann habe ich die Möglichkeit bekommen, das lang übersehene Original zu übersetzen.

Inwieweit verändert die momentane politische Lage Ihren Beruf?

Es gibt eine größere Skepsis gegenüber Texten aus dem Russischen. Es sind Übersetzungsförderungen auf russischer Seite weggefallen, beziehungsweise nimmt niemand diese Förderungen mehr in Anspruch. Viele der belarusischen Autoren sind ins Exil gegangen, wodurch sie nicht unbedingt den Kopf frei haben, an ihren nächsten Roman zu denken. Zusätzlich hat sich die Verlagslandschaft stark verändert. Und es beschäftigt einen natürlich, was mit den Menschen passiert, die man kennt und mit denen man schon lange zusammenarbeitet. Seit den Geschehnissen 2020 in Belarus oder 2022 mit der Völlinvasion in der Ukraine übersetze ich auch tagesaktuelle Texte, um lesbar zu machen, was dort passiert.

Übersetzen Sie wegen dieser Situation vermehrt politische Bücher?

Die Texte, die dort entstehen, sind schon immer politisch, weil die Lage dort schon seit Jahrzehnten speziell ist, auch wenn wir das in Deutschland so nicht mitbekommen. Wenn es möglich ist, über die Literatur auch politisch zu sensibilisieren, ist das gut. Ich sehe mich als Literaturübersetzer, aber in der Literatur ist ganz viel drin, unter anderem Politisches.

Ist die Übersetzung von Literatur generell ein politischer Akt?

Man kann das schon sagen. Wenn der Übersetzer auch mitentscheidet, welche Texte übersetzt werden, ist das schon politisch. Denn so werden bestimmte Texte in den deutschen Kontext einbezogen, während andere draußen bleiben. Dadurch wird geprägt, welches Bild wir von einem Land haben. Es gibt auch Texte, die ich aus politischen Gründen nicht übersetzen würde. Man muss viele Entscheidungen fällen, und das sind oft auch politische.

FÜR DICH NUR DIE HÄLFTE!

50% Ermäßigung* für Studierende
auf unser komplettes Kursangebot.

*Ab 10 Euro Kursgebühr. Weitere Ermäßigungsbedingungen findet Ihr in unseren AGB §4 auf vhs-leipzig.de/rechtliches/agb

Sprachen,
Fitness,
Kreativkurse
u.v.m.

www.vhs-leipzig.de



Lass deinen Sommer nicht los – halt ihn fest

Wie du deine Erinnerungen in einem Scrapbook festhältst

Behalten, was andere wegwerfen? Ganz genau! Das könnte alles ins Scrapbook und so kreativ und analog deinen Sommer für immer festhalten. Der englische Begriff „scrap“ bedeutet in etwa so viel wie Schrott, Schnipsel oder Fetzen. Beim „Scrapbooking“ geht es also darum, allerlei Schnipsel in einem leeren Buch zu kleinen Kunstwerken zusammenzulegen. In Kombination mit Fotos, kleinen Zeichnungen und anderen Erinnerungsstücken werden nach und nach die Seiten gefüllt und so Momente und Erlebnisse auf kreative Art und Weise festgehalten. Anders als eine bloße Fotografie haben die Buchseiten einen dreidimensionalen Charakter, weil mehrere Schichten übereinander geklebt werden können. Du kannst die „Schnipsel“ anfassen und den Moment wieder fühlen. Es gibt keine einheitliche Vorgehensweise oder feste Regeln zur Gestaltung eines Scrapbooks. Wir haben aber einige Ideen zusammengestellt:

Materialien

Du brauchst außer einem leeren Notizbuch nichts zum Scrapbooking kaufen. Wenn du genauer hinsiehst, findest du überall brauchbare Mate-



Glückskekse sind oft in golden schimmernden Folien verpackt – ein wahrer Glücksgriff.

rialien und es lohnt sich, auch unkonventionelle Erinnerungsstücke aufzuheben. Wenn du deinen Sommerurlaub festhalten willst, fang doch einfach an, Fahrkarten von Bussen und Zügen vor Ort zu behalten und wirf Kassenzettel niemals weg. Schnipsel davon kannst du für deine Seite verwenden. Außerdem lohnt es sich, auf das untere Ende des Kassenzettels zu schauen. Dort stehen häufig nette Floskeln, wie beispielsweise in Italien „Grazie e Arrivederci“.

Oft liegen an öffentlichen Orten kostenlose Flyer und Magazine zum Mitnehmen herum. Daraus kannst du einzelne Seiten nutzen, um Orte aufzukleben, die du besucht hast und kleine Collagen erstellen. Auch im Verpackungsmüll lassen sich so manche Schätze finden: Viele Tüten, aber auch Etiketten und Preisschilder haben besondere Details. Auf Obst und Gemüse kleben häufig kleine bunte Aufkleber und an Teebeuteln hängen Pappschildchen.

Während Muscheln sowie so lieber am Strand gelassen werden sollten, um das Ökosystem nicht zu gefährden, können die kleinen bunten abgeschliffenen Glasscherben, die durch Müll ins Meer kamen und dort zu weichen edelsteinartigen Stücken geformt wurden, sicherlich bedenkenlos eingepackt werden. Mit etwas alten Obstnetznetzen kannst du diese so anordnen und aufkleben, als sei ein Stück Fischernetz mit allerlei Schätzen in dein Buch gespült worden.

Möchtest du doch etwas Geld ausgeben, lohnt es sich auf jeden Fall, Postkarten von deinen Urlaubsorten mitzunehmen. Auf ihrer Rückseite kannst du deine schönsten Urlaubserlebnisse aufschreiben und sie so einkleben, dass du sie auf deiner Buchseite aufklappen und lesen kannst. Fotostreifen aus Fotoautomaten erwecken dein Scrapbook zum Leben und halten Momente fest.

Gestaltung

Kleb einfach los. Mehrere sich überlappende Schichten sind möglich, du kannst Schnipsel herausreißen und

deiner Kreativität freien Lauf lassen. Buntes Papier unter den Erinnerungsstücken als Grundierung der Seite gibt dem Ganzen mehr Charme und wenn du Nadel und Faden zur Hand hast, kannst du kleine Motive wie Sonnen und Sterne oder farbige Rahmen um deine Bilder stecken.

Werde kreativ, auch ohne künstlerische Ader

Du brauchst kein künstlerisches Talent, um ein Scrapbook zu kreieren, die Beschriftungen musst du nicht einmal selbst schreiben: Schneide dazu einfach einzelne Buchstaben und Wörter aus Flyern und Magazinen heraus und kleb sie fest. Das können Ortsnamen oder Begriffe sein, die du mit dem Sommer und deiner Zeit verbindest. Du kannst auch Texte am Computer schreiben und ausgedruckt dazu bauen. Vielleicht gibt es einen Sommerwurm und deine Lieblingszeilen gehen dir nicht mehr aus dem Kopf. Jetzt hast du keine Ausrede mehr, deine Fotos in der Galerie verrotten und deine Sommererlebnisse davonziehen zu lassen.

Antonia Bischoff

Ein kleiner Stein mit großer Wirkung

Verlegung, Pflege und Kritik – Leipzigs Umgang mit Stolpersteinen

Aus den Augen, aus dem Sinn“ funktioniert bei der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht. Dafür setzt sich der deutsche Künstler Gunter Demnig ein. Er verlegt die gold-glänzenden Messingsteine, die uns auf den Gehwegen europäischer Städte begegnen: die Stolpersteine.

Seit 1993 existiert das Stolperstein-Projekt und mit über 107.000 verlegten Steinen stellt es das weltweit größte dezentrale Mahnmahl für die Opfer des Nationalsozialismus dar. Trotzdem sprechen einige Menschen dieser Form des Erinnerns die Daseinsberechtigung ab. Argumente sind, dass Passant*innen unbedacht auf die Steine und somit auf das Andenken der Opfer treten, die Inschriften nicht über den historischen Kontext aufklären würden und Demnig vor allem finanzielle Vorteile aus dem Projekt ziehe. Einige Hausbesitzer*innen fürchten sogar die öffentliche Diffamierung, da ihr Haus ursprünglich in jüdischem Besitz war. Erst im Dezember

letzten Jahres schritten vermeintliche Kritiker*innen zur Tat. Nachdem in Leipzig-Lindenau zwei Stolpersteine gestohlen wurden, beschmierten und beschädigten Unbekannte kurz vor Weihnachten zwei Stolpersteine im Stadtteil Wahren. Die Täter*innen konnten in beiden Fällen nicht gefasst werden.

800 Steine sind mittlerweile in das Leipziger Stadtbild integriert und um das aufrechtzuerhalten, bietet sich der Verein Archiv Bürgerbewegung Leipzig als Organisations- und Ansprechstelle für Verlegungen an. Das Stadtgeschichtliche Museum unterstützt außerdem Recherchen zu den Schicksalen hinter den Steinen.

Stolpersteine finden erst nach Beantragung bei der Stadt oder Gemeinde ihren Weg in den Boden. Dies kann grundsätzlich jeder tun. Welche Informationen und Dokumente dazu benötigt werden, wird auf der Website www.stolpersteine.eu erklärt. Vor der Verlegung sollte eine Aufarbeitung des Schicksals der Person geschehen und gegebenenfalls Angehörige über die Verlegung

informiert werden, damit diese daran teilnehmen können.

Der nächste Schritt ist die Gestaltung des Steines. Wichtig dafür sind der Name, das Geburtsjahr sowie Ort und Zeitpunkt der Deportation. Auf dem Stein wird außerdem genannt, ob und auf welche Art die Person ermordet wurde. Im Falle einer Ermordung wird das Datum auf dem Stein festgehalten.

Gunter Demnig übernimmt die Verlegungen zumeist selbst und seinen endgültigen Platz findet der Stein vor der letzten frei gewählten Wohnadresse der betroffenen Person. Die Kosten für den handgefertigten Stein liegen bei 120 Euro und können, wie die zukünftige Pflege, über Spenden und Patenschaften finanziert werden. Am 17. Juni und am 23. Oktober werden die nächsten zwei Stolpersteine in Leipzig verlegt.

Jedes Jahr am 10. November halten Bürger*innen an den Stolpersteinen Mahnwachen zum Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht 1938 ab. Im Zuge dessen säubern die



In der Berliner Straße wurde am sechsten März der 800. Stolperstein in Leipzig verlegt.

Putzpat*innen die Steine, für die sie verantwortlich sind. Folgende Rezeptur wird dafür empfohlen: Einen Esslöffel Haushaltssalz sowie etwas Essigessenz auf dem Stein verteilen und einwirken lassen. Mit einem Schwamm oder einer weichen Bürste die Oberfläche schrubben. Anschließend mit Wasser abspülen und mit einem Lappen polieren. Die Mahnwachen finden an diesem Tag zwischen 10 und 18 Uhr statt und viele legen Biografien der Opfer, Blumen und Kerzen neben die Steine. Falls du an

einer Mahnwache teilnehmen möchtest, hilft dir der Stolperstein Guide. Online oder über die App kannst du die Orte vieler bisher verlegter Steine in über 80 Städten entdecken. Möchtest du selbst dazu beitragen, die Andenken golden leuchten zu lassen, so kannst du auf der Website des Erich-Zeigner-Hauses einsehen, welche Stolpersteine noch keine Putzpatenschaft besitzen und das entsprechende Anmeldeformular ausfüllen.

Anne Heinemann

Endstation Höfgen

Immobilienmarkt spült Studierende in den Leipziger Speckgürtel

Fotos: ct / Layout und Text: Henning Penske-Chyhir



KOLUMNE



Foto: privat

Dienstwagen: Taxi
 „Und was machst du dann damit?“ Diese Frage kennen viele, die einen nicht ganz gängigen Studiengang studieren. Ob von der Tante auf der Familienfeier oder dem Zahnarzt, der knöcheltief in meinem Mund herumwerkelt. In meinem Studium habe ich bisher eines gelernt: meine Jobperspektiven möglichst kurz zu erklären. Die Frage an sich ist meist nett gemeint. Was mich jedoch stört, ist die Reaktion: von Taxiwitzen bis Mitleid; Zuversicht klingt anders. Als sich kürzlich jemand dreimal vergewisserte, ob ich damit wirklich keinen Dienstwagen bekäme, musste ich selbst erst wieder etwas Glauben an meinen Studiengang gewinnen. Ja, es gibt Fachgebiete mit besseren Jobaussichten, aber das liegt nicht nur an meiner Wahl der Geisteswissenschaften, sondern auch an der wirtschaftlichen Lage. Irritierend finde ich, wie Menschen, denen ich erst erklären muss, was ich überhaupt studiere, plötzlich zu Blitzexpert*innen werden, was Jobchancen in meiner Branche angeht. Woher stammt die feste Annahme, Geisteswissenschaften seien brotlos?

In Studien, die Arbeitslosenquoten einzelner Fächer zeigen, fällt auf: Oft wird nur erfasst, wer unter dem Abschlussniveau arbeitet, etwa mit Master auf Bachelorstelle oder in einem fachfremden Feld tätig ist. Das ist nicht ideal, aber relativiert so manche dramatische Balkendiagramme. Diese Meinungen basieren aber, denke ich, nicht nur auf reißerischen Instagram-Statistiken. Ich glaube, viele dieser Studiengänge haben ein Imageproblem. Vielleicht, weil diese Fächer oft von Frauen* studiert werden. Dazu kommen Social-Media-Trends, in denen Frauen* zeigen, wie sie Kinderbilder ausmalen, während ihre Partner Matheaufgaben lösen – mit Captions wie „Me and my colourbook degree“. Solche Klischees vom „reiche-Töchter-Studium“ halten sich hartnäckig. Deshalb mein Wunsch, Plädoyer und große Bitte: Hört auf mir zu erzählen, wie mein Studium enden wird, wenn ihr selbst nicht in dem Feld tätig seid.

Maritta Singer

Kommentar
zu Seite 4

Das Promotionstheater

Wo Träume glänzen und Strukturen Schatten werfen

Zwei kleine Buchstaben, große Wirkung: Ein „Dr.“ vor dem Namen, und schon ist ein Bild gezeichnet – von Kompetenz, Intellekt und Autorität. Kein Wunder, dass viele Student*innen mit dem Gedanken spielen, sich den Traum vom „magischen“ Namenszusatz zu erfüllen. Häufig wird der Gedanke aber genauso schnell wieder verworfen, wie er gekommen ist.

Eine einfache Google-Suche zeigt: Promovieren ist kein Zuckerschlecken. Was anfangs individuelles Streben nach wissenschaftlicher Freiheit und der Krönung des akademischen war, hat einen hohen Preis.

Wer die Promotionsphase durchläuft, begegnet nicht nur wissenschaftlichen Herausforderungen, sondern auch einem enormen Zeit- und Finanzie-

rungsdruck, der zu viele Talente im Keim erstickt.

Der Idealtypus der dreijährigen Promotion ist ein Mythos, wie eine HIS-/WiNBus-Studie „Promotionen im Fokus“ aufzeigt. In Wirklichkeit jonglieren viele Doktorand*innen zwischen Arbeitsverträgen, Lehraufträgen und Forschung, häufig in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Der eigentliche Forschungsprozess rutscht oft an den Rand der Freizeit. Wer Vollzeit arbeitet, kann nicht Vollzeit forschen. Doch genau das wird oft unausgesprochen erwartet.

Stipendien gelten als Rettungsanker, doch sind rar, kompetitiv und zeitlich begrenzt.

Wer keins bekommt, steht vor der Wahl: Schulden machen oder den Traum aufgeben. Eine wissenschaftliche Laufbahn sollte aber keine Frage der Ersparnisse

sein.

Dabei trifft der Druck nicht alle gleich. Wie zu häufig in unserer Gesellschaft sind unter anderem FLINTA*-Personen besonders betroffen, wie Nancy Nilgen, Projektkoordinatorin der Universität Leipzig, eindrücklich schildert. Strukturelle Benachteiligung, subtile Diskriminierung und die fehlende geschlechtliche Vielfalt führen dazu, dass vielen der Zugang zur Wissenschaft systematisch erschwert wird. Wer nicht zur „informellen Runde nach Feierabend“ eingeladen wird, bleibt außen vor – fachlich wie sozial.

Wer den schweren Weg der Promotion erfolgreich beschreiten konnte, steht bereits vor der nächsten Herausforderung. Man kann meinen, mit der Promotion in der Tasche stehen einem alle beruflichen Türen offen. Die Realität sieht anders aus: So suchen

vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften Promovierte oft länger nach einem Job. Mit der Begründung, sie seien zu „überqualifiziert“, fürchten Arbeitgebende Eitelkeit und höhere Gehaltsforderungen. Dahinter steckt mehr als bloße Personalpolitik. Es ist ein Spiegel gesellschaftlicher Widersprüche.

Einerseits glorifizieren wir akademische Titel als Sinnbild für Intellekt und Exzellenz, andererseits begegnen wir Promovierten mit Vorurteilen, wenn sie aus der „falschen Disziplin“, aus vermeintlich „brotloser Kunst“ oder aus gesellschaftlich marginalisierten Gruppen stammen. Das zeigt: Es geht längst nicht mehr einzig um Bildung oder Leistung. Die Promotionskultur wird zur Projektionsfläche größerer Fragen: Wer darf sich bilden? Und wessen Wissen zählt?



Wahlbeteiligung bei den Hochschulwahlen – mikroskopisch... S. 2



Karikaturen: mml & Luzie Welker r.

Fragen hätte nichts gekostet... S. 10

Taschenrechner und Tanzfläche

Augen auf bei der Veranstaltungswahl

Kommentar
zu Seite 9

Ich glaube, ich kann mir das gerade nicht mehr leisten.“ Damit ist der Kinobesuch, die Clubnacht, das Konzert abgesetzt, mein Gewissen leichter, mein Geldbeutel zumindest genauso schwer wie zuvor. „Kultur sollte nicht zum Luxusgut werden“, höre ich und denke: Aber ist sie das nicht schon längst?

Wenn ich überlege auszugehen, dann ist das meist keine Frage der Lust, sondern der Zahlen. Clubeintritt? Locker 15 bis 20 Euro. Vielleicht ein Getränk? Fünf bis zehn Euro obendrauf. Wenn ich dann noch gerne auf das Konzert nächste Woche gehen würde und der zweite Teil meines Lieblingsfilms bald in die Kinos kommt, ist das manchmal einfach nicht mehr drin.

Und wenn ich schließlich doch gehe, dann ist da meist dieser Druck, den der teure Eintritt mit sich bringt: Je höher der Preis, desto größer das Gefühl, dass sich der Abend auch wirklich lohnen muss.

Um zwei einfach nach Hause gehen? Kommt nicht infrage, schließlich habe ich gezahlt. Für ein Erlebnis, dass sich plötzlich mehr nach Pflicht als nach Freiheit anfühlt.

Aber klar: Dieses Problem betrifft nicht nur uns „arme Studis“, sondern alle, für die Kultur im Monatsbudget keinen Platz findet. Für viele Familien, Alleinerziehende und Geringverdienende hat ein warmes Essen auf dem Tisch einfach Vorrang. Der Zugang zu Kunst, Musik oder Theater wird so immer mehr zu einer Frage des Geldes – und nicht der Neugier oder Leidenschaft.

Wo Kultur kostet, wird sie exklusiv. Dabei brauchen wir sie, gerade in Zeiten, in denen so Vieles unsicherer wird. Kultur ist doch dazu da, uns zu verbinden, zu trösten, zu inspirieren. Sie sollte Brücken bauen, statt unsere Gesellschaft zu entzweien. Räume schaffen, in denen man sich kritisch äußern darf, oder eben auch einfach

mal alle Sorgen und Ängste vergessen kann. Und sie sollte für alle da sein, und nicht nur für diejenigen, die sie sich leisten können.

Ich will mich nicht nur beschweren. Denn auch Leipzig hat Orte, an denen Kultur zugänglich ist, ohne dass man dafür tief in die Tasche greifen muss. Die Dauerausstellungen der städtischen Museen sind kostenfrei und in der Baumwollspinnerei wird man von Kunst nur so erschlagen – und das gratis! Es gibt unzählige Veranstaltungen auf Spendenbasis, Hinterhofkonzerte, offene Ateliers oder Lesungen in Kneipen. Kultur passiert eben nicht nur dort, wo die längsten Schlangen stehen – man muss nur ein wenig Ausschau halten. Doch das wirklich Schwierige an der ganzen Sache: An den steigenden Preisen leiden auch die etablierten Kultureinrichtungen selbst. Viele kämpfen ums Überleben oder mussten bereits schließen – und zwar

gerade, weil das zahlende Publikum immer kleiner wird. Die Kosten werden nicht aus „bösem Willen“ immer weiter in die Höhe getrieben, sondern sind eine direkte Folge aus sinkenden staatlichen Förderungen und steigenden Fixkosten.

Während es wichtig ist, kleinere und solidarische Kultureinrichtungen zu unterstützen, ist es also keine Lösung, den etablierten Häusern einfach den Rücken zu zu kehren. Um das Problem zu lösen, braucht es vielmehr eine Politik, die Verantwortung übernimmt und den Stellenwert von Kultur anerkennt und entsprechend fördert. Doch bis diese strukturelle Änderung eintritt, gilt weiterhin für all jene, die nicht gänzlich auf „den Luxus Kultur“ verzichten möchten: Augen auf bei der Veranstaltungswahl! Schließlich hat Leipzig mehr zu bieten als teure Events, auf denen man jeden Cent dreimal umdrehen muss.

Luzie Welker

10 Juni Dienstag

2CL Sommerkino: Sisterqueens

Die drei jugendlichen Freundinnen Jamila, Rachel und Faseha sind Teil des Rap-Projekts „Sisterqueens“ im Berliner Wedding. Unter Anleitung etablierter Rapperinnen lernen sie, gesellschaftliche Normen zu hinterfragen, Ungerechtigkeiten anzuprangern und sich selbst zu feiern.

BRD 2024, Dokumentarfilm, 97 min, OmeU (Deutsch mit englischen Untertiteln)

Ort: Conne Island
| Einlass: 21.00 Uhr
| Ticket: 7€

11 Juni Mittwoch

Riechst du was? Spaziergang durch die Duftgeschichte

Duftstoffe waren nicht nur für die Anwendung auf der Haut gedacht. Sie sollten auch Dämonen vertreiben, die Gesundheit fördern und schlechte Gerüche überdecken. Genauso vielfältig wie ihr Gebrauch sind natürlich ihre Herkunft und die Sinneseindrücke, die sie hinterlassen. Duftproben während der Führung vermitteln einen lebendigen Hauch historischer Duftvorlieben. Mit Dr. Sebastian Hainsch.

Ort: GRASSI
| Zeit: 18.00 Uhr bis 19.00 Uhr
| Eintritt: 3€

24 Juni Dienstag

Kunst der Fuge

Konzert – Johann Sebastian Bach (1685-1750): Kunst der Fuge (BWV 1080). Beteiligt sind Lehrende und Studierende der HMT verschiedener Fachrichtungen.

Ort: HMT, Großer Saal
| Zeit: 19.30 Uhr

DANKE!

Für die Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns besonders bei den 25 Steady-Abonnet*innen bedanken, die insgesamt 128 Euro zum Druck dieser Ausgabe beigesteuert haben.

IMPRESSUM

luhze
Leipzigs unabhängige Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Telefon: 0176 61818577
E-Mail: chefredaktion@luhze.de

Online: www.luhze.de
Twitter: @luhze_leipzig
Instagram: luhze_leipzig
Facebook: luhzeLeipzig

Auflage: 10.000 Stück

26 Juni Donnerstag

Entre Femmes: Ausstellungseröffnung

Obwohl sie in Informatik promovierte, widmet Nicole Temmerman den Großteil ihres inneren Schaffens der menschlichen Beziehung – insbesondere durch künstlerische und literarische Ausdrucksformen. Der Mensch ist zentrales Motiv, das sie in ihren Werken immer wieder aufgreift – in ihren Texten und in einer Vielzahl malerischer Techniken.

Früh entwickelte sie die Fähigkeit, naturgetreu zu zeichnen; hält ihre Umgebung mit schnellen Skizzen fest, um die Formen und Strukturen eines Körpers intuitiv zu erfassen. Diese gespeicherten Eindrücke ermöglichen es ihr, mit kraftvoller Spontaneität und ohne Modell lebendige Figuren zu erschaffen – voller Emotionen und in unerwarteten Posen.

Ort: Frauenkultur Leipzig e.V.
| Zeit: 18.00 Uhr bis 20.00 Uhr

27 Juni Freitag

Elektro Jam Session

Lust auf Musik machen? Immer nur allein spielen ist langweilig. Dann komm zur Elektro-Jam-Session in den Kulturkeller der VILLA. Wir stellen einige Synths und DrumComputer (Korg Monologue/Minilogue, Arturia Drumbrute etc.) bereit. Gern könnt ihr euer Device mitbringen. Getränke, Instrumente und ein gemütliches Ambiente haben wir auch vorbereitet.

Ort: VILLA Leipzig
| Zeit: 19.00 Uhr bis 22.00 Uhr

27 Juni Freitag

Klassik airleben

Musikalischer Saisonausklang: Das Gewandhausorchester lädt am Freitag und Samstag zu Großen Concerten unter freiem Himmel ein. Gespielt werden Werke von Johann Strauß (Sohn) und anderen Komponisten.

Ort: Open-Air-Bühne im Rosenthal
| Zeit: 20.30 Uhr

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig.

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: luhze e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden Luise Mosig und Franz Hempel
Geschäftsführerin: Julia Nebel

Anzeigen:
Isabella Klose
anzeigen@luhze.de
Preisliste 08/2024

Crowdfunding: Hannah Kattaneck, Caroline Tennert

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Eric Binnebösel (eb), Hannah Kattaneck (hk), Caroline Tennert (ct)

Veranstaltungs-Tipp der Ausgabe

Diplom-Rundgang 2025

Die HGB lädt zum Diplom-Rundgang ein, der die Abschlussarbeiten der diesjährigen Diplomand*innen zeigt. Besucher*innen dürfen sich auf Ausstellungen im gesamten Akademiegebäude freuen. Zu sehen sind Werke von Absolvent*innen aus Malerei/Grafik, Fotografie, Buchkunst/Grafik-Design und Medienkunst in ca. 20 Ausstellungsräumen, die von den Diplomand*innen gemeinsam mit Ilse Lafer (Leiterin HGB-Galerie) organisiert werden.

Am Eröffnungstag feiert die HGB auch wieder ihr traditionelles Sommerfest, das in diesem Jahr von Studierenden der Medienkunst gestaltet wird.

Ort: Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig

01 Juli Dienstag

Literaturcafé

Wolfgang Haak stellt seinen neuen Gedichtband „Wortlandschaften 2“ vor und liest Gedichte aus „Verhaltene Botschaft“. Der Dichter bewegt sich in seinen neuen Texten auf der Grenze zwischen Gedicht und Kurzprosa, dabei ist er in seiner Heimat im näheren und ferneren Umkreis Weimars unterwegs.

Im Oktober 2024 erschien Jürgen K. Hultenreichs zweiter Gedichtband „Mit einer Sense rudert jemand leise“, der Gedichte aus 45 Jahren vereint und fast eine lyrische Werkausgabe ist. Hultenreichs Gedichte führen nicht selten in tiefe menschliche Abgründe, die jedoch keineswegs in Verzweiflung enden.

Ort: Literaturhaus Leipzig
| Zeit: 19.30 Uhr
| Eintritt: 5€ / 7€

01 Juli Dienstag

Power to the children – Kinder an die Macht

Dokumentarfilm mit anschließendem Gespräch: Kinder in Indien nehmen ihr Leben in die eigenen Hände. Sie sind nicht länger bereit, soziale Missstände und Umweltverschmutzung zu ertragen. Sie gründen Kinderparlamente, wählen ihre eigenen Minister*innen und kämpfen dafür, dass ihre Rechte respektiert werden. Sie ändern nicht nur ihr eigenes Leben zum Besseren, sondern auch das der ganzen Dorfgemeinschaft.

Ort: Frauenkultur Leipzig e.V.
| Zeit: 18.00 Uhr bis 20.00 Uhr
| Eintritt: nach Selbsteinschätzung

Ressortleitung:
Hochschulpolitik: Caroline Tennert (ct)
Perspektive: Anne Burckhardt (abu)
Leipzig: Hannah Kattaneck (hk)
Wissenschaft: Maurice Mühlberg (mm)
Klima: Hannah Marlene Göschel (lg)
Rätsel: Jette Abel (ja)
Thema: Hannes Ulrich (hu)
Kultur: Elisa Pechmann (ep)
Sport: Eric Binnebösel (eb)
Service: Emma Eckhoff (ee)
Kalender: Caroline Tennert (ct)
Foto: Anna Clasen (ac)
Grafik: vakant
Campuskultur: Rosa Burkardt (rb)
Interview: Antonie Wengner (aw)
Reportage: Margarete Arendt (ma)
Film: Hannes Ulrich (hu)
Sonntagskolumne: Alicia Opitz (ao)

02 Juli Mittwoch

Wege ins Ausland

Es sind alle interessierten Studierenden der HTWK zu der Info-Veranstaltung eingeladen: Anmeldungen sind nicht notwendig! Anwesende erhalten alle Informationen über die Möglichkeiten eines Auslandsstudiums und -praktikums, Bewerbungsabläufe und Finanzierungsmöglichkeiten und es gibt die Gelegenheit, Fragen zu stellen!

Ort: HTWK, Raum LI-110 (Lipsius-Bau)
| Zeit: 13.30 bis 15.00 Uhr

09 Juli Mittwoch

Gesprächsgruppe für Menschen zwischen 18 und 35 Jahren

Hast du mit Ängsten, Einsamkeit, Depression, Sucht, Behinderung, Krankheit oder einer schwierigen Lebenslage zu tun? Möchtest du erfahren, wie anderen jungen Menschen mit persönlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen umgehen?

Die Gruppe ist ein geschützter Raum, in der du einfach so sein kannst, wie du bist. Wir treffen uns im Volkspark Kleinzschocher und im angrenzenden Wald. Bei jedem Treffen gibt es ein Ankommen mit Stille und Sinneswahrnehmung, eine gemeinsame Austauschrunde, einen thematischen Spaziergang zu zweit oder zu dritt, sowie eine gemeinsame Abschlussrunde.

Anmeldung: In der Selbsthilfekontakt- und Informationsstelle des Gesundheitsamtes via E-Mail selbsthilfe@leipzig.de oder Telefon 0341 123-6755.

Ort: Sommerbad Kleinzschocher
| Zeit: 16.00 bis 17.30 Uhr

Redaktion:
Antonia Bischoff (ab)
Conn Heijungs (ch)
Hans Jachmann (hja)
Isabella Klose (ik)
Janne Colbow (jc)
Jo Fedelinski (jf)
Johannes Rachner (jr)
Maritta Singer (ms)
Naomi Yuval (ny)

Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Ver-

11-13 Juli Fr-Sonntag

Abendmarkt

Wagen wir was Neues! Von April bis August laden wir einmal im Monat (jeweils am vierten Donnerstag) zu einem entspannten Einkaufsbummel in das Herz der Stadt ein. Auf dem Leipziger Abendmarkt gibt es die Möglichkeit, frische Lebensmittel und handgemachte Waren zu erhalten, einen Happen zu essen und vielleicht noch einen kleinen Umtrunk zum Abend zu genießen.

Ort: Markt vor dem Alten Rathaus
| Zeit: 16.00 bis 21.00 Uhr

25 Juli Sonntag

Tatort: Leipzig – die Krimtour

Auch wenn Leipzig nicht über einen „Jack the Ripper“ oder einen Fritz Haarmann verfügt, so hat doch auch bei uns das große Verbrechen seine Spuren hinterlassen. Wir nehmen Sie mit auf einen kriminellen Rundgang durch die Leipziger Innenstadt: Christian Woyzeck erstach seine Geliebte und wurde als letzter auf dem Marktplatz öffentlich hingerichtet, Karl May stahl einen Pelz und verbrachte dafür vier Jahre im Arbeitshaus und Ende der 80er Jahre stahlen zwei Diebe ein teures und berühmtes Gemälde – nur, um es in einen alten Fernsehsessel einzunähen. Doch kein Grund zur Sorge: Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden Teilnehmende die Tour unbeschadet überstehen!

Ort: Altes Rathaus, Durchgang unterm Turm
| Zeit: 17.00 Uhr bis 18.30 Uhr
| Tickets: 12€ / 10€ ermäßigt; Online erhältlich: www.leipzig-details.de

öffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.

Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint alle zwei Monate (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos.

Den Autor*innen ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendersternchen zu gendern. Bei Texten ohne Autor*innennennung wird ebenfalls mit dem Gendersternchen gendert.

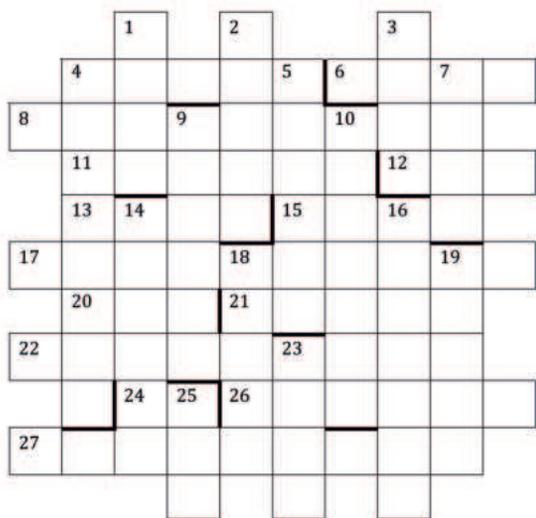
nächste Ausgabe: 06.10.2025
Redaktionsschluss: 28.09.2025

Studium generale der kleinen Fragen

Hier ist Um-die-Ecke-Denken gefragt

Finde die Lösungen zu den jeweiligen Fragen. Deinen Gedanken sind dabei keine Grenzen gesetzt, denn hier ist Um-die-Ecke-Denken gefragt. Sende Dein fertiges Rätsel rechtzeitig ein und nimm an unserer Verlosung teil, sodass sich das Knobeln doppelt lohnt – viel Erfolg beim Rätseln!

Roberta Kache



Waagrecht

4 Des einen Leid ist der anderen anfängliche FINDERLOHNVERANLASSUNGS-AUFFORDERUNG
6 Be- oder -schluss? Aber doch immer mehr Schein als Sein? **8** Laute Aufforderung an den Mann – Zusammen eine doch eher tonlose Kommunikationsweise **11** Wetteraussichtentechnisch durchweg positiv, jedoch häufig mit pessimistischem Zusatz **12** Nicht nur höflicherweise wird auf **13** waagrecht so verwiesen **13** Wenn nicht Ladenbesitzerin, dann mit Daniel und Rupert unterwegs **15** Dort geht es wider Erwarten doch recht flüssig zu **17** Ihnen dürfen vom Begriff her keine Grenzen gesetzt sein **20** Der denkende Descartes stellte notwendigerweise auch diesen Status fest **21** Manche sind an vielen gewesen; dadurch hätten sie auch an allen gefunden werden können **22** Oh ja, ...! denkt sich der Amazon-Kunde; Oh nein, ...! der Tunichtgut **24** Eine Karte, die recht viele **17** waagrecht mit sich bringt **26** Gebündelt immer nur weiß, einzeln ganz vielseitig **27** Eine Dame plus ihr Ver-...? Zusammen ein durch und durch Fürsorglicher für die ganze Familie

Senkrecht

1 Diesen Zustand gibt es in **9** senkrecht eher weniger **2** Als achtens dran zwischen Alpha und Omega **3** in Spanien, im Nachbarland eher mehr **4** Alle davon ergeben retroprospektivisch ein Ganzes **5** Vermutlich ein häufiger Ausruf der Besatzung auf besagter Reise in **14** senkrecht **7** Partly Studentenverbindungsunitreffpunkt **9** Spielt durchaus keine kleine Rolle im turismo del mare **10** Wer **5** Senkrecht ruft, der ruft richtungsverändernd vielleicht auch das? **14** Für Nemo waren 20.000 nichts **16** Die allerletzte Grenzüberschreitung? **18** Die wurden früher gemacht; stehen heute auch in Leipzig recht zentral **19** Was ruft der grenzüberschreitende Pirat? **23** Gedanke des Hintermanns an den Bei-Grün-Stehen-Bleiber **25** Wohl the most daring unter den pets

WIR VERLOSEN:

3x einen Gutschein aus dem Shop der Universität Leipzig im Wert von 20 Euro.

Um zu gewinnen, schick uns ein Foto des ausgefüllten Rätsels bis zum 30. Juni 2025 an gewinnspiel@luhze.de.

Disclaimer: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner*innen bestimmt ein Zufallsgenerator. Wir verwenden eure Daten nur für das Gewinnspiel. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.



Foto: Universität Leipzig

Kleinstanzeigen:

Lösung Rätsel Frühlingssausgabe: Waagrecht: 1 Las Vegas 7 Koenig 9 Hufe 11 Art 12 Hufe 14 Blackjack 18 Ehe 19 Usher 20 Est 21 Rater 22 Gewinner Senkrecht: 1 Kio 2 Evil 3 Laut 5 Aera 6 Ego 8 Nichtig 10 Poker 11 Allein 13 Tasten 15 Kern 16 Juan 17 Cher 18 Es

Nomo,
wir vermissen
dich!

Glasgedicht 2.5: Missverständnis

Du sagst du musst gehen
 Ich bitte dich zu bleiben
 Soll heißen: willst du nicht mit mir kommen?
 Soll heißen: willst du nicht, dass ich dir folge?
 Meine Sonne mein Wind mein Licht
 Mein Mond mein Feuer mein Schatten
 Nützt alles nichts:
 Du bist gegangen, ich geblieben

*****Eilmeldung*****

Auch ein*e Student*in der Uni Leipzig erreicht
 Exzellenzniveau. Ausgezeichnet wurde die Person für die Erforschung des Talents, Prokrastination auf universitärem Niveau zu betreiben. Die Fähigkeit wird in der Fachliteratur auch fortgeschrittene Aufschieberitis genannt.

Findet ihr auch, dass dieser Keks grün aussieht?

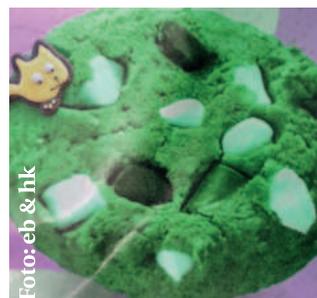


Foto: eb & ink

Du hast Lust, unabhängigen Hochschuljournalismus in Leipzig mitzugestalten? Dann mach doch mit!

Komm gerne zu einer unserer Redaktionsitzungen, die immer **mittwochs um 19 Uhr** in der Lessingstraße 7 (im 3. Stock der „Villa“) stattfinden, oder schreib uns eine E-Mail an: chefredaktion@luhze.de
 Wir freuen uns auf dich!

Tier der Ausgabe



Foto: Pixabay

Das Stinkt(h)ier

NEIN!

HABT IHR MR. KRABS GEGEHEN? ER MUSS DOCH IRGENDWO SEIN...



Foto: Pixabay

Originalgetreue Nachbildung der luhze-Chefredaktion in den Endzügen der Endredaktion

Hier könnte deine Anzeige stehen